LD 3463

Die Aussteuer.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

August Wilhelm Iffland.

COMITE DES STADTTHEATERS IN AUGSBURG

STADT-KANZLEY AUGSBURG

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen. 1799.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die Aussteuer.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Rath Wallmann.

Die Räthin, seine Frau.

Anton, } ihre Kinder.
Sophie, }

Kommissär Wallmann, des Raths Bruder.

Sekretär Benfeld.

Jungfer Jakobe Schmalheim, Erzieherin der Wallmannischen Kinder.

Amtmann Riemen.

Morfeld, ein Reisender.

Präsident Darner.

Dessen Gärtner.

Zwey Bediente.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jungfer Jakobe sitzt an einem Tische, worauf das Frühstück mit fünf Tassen steht.

Da sitze ich nun schon eine Stunde — da werde ich noch sitzen, bis die Sonne gerade über dem Schorsteine steht. Sonst heißt es: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Aber hier? Ja du schöne Morgenstunde! Der Herr Rath verschlafen den Weinnebel von gestern, oder klappern schon mit den Würfeln; die Frau Räthin weinen helle Thränen auf ihr Kopfküssen; der Herr Sohn stolzieren in Wäldern und Wiesen allein herum; das liebe Töchterchen singt und rennt Treppe auf Treppe ab — und du, arme Jakobe Schmalheim, die du den Kindern Lesen, Stricken und Gottesfurcht beygebracht hast, mußt da sitzen, und den lieben herrlichen Kaffeedampf in der Stube herum ziehen lassen, ohne zu trinken.

Zweyter Auftritt.

Der Rath. Jakobe.

Rath. Sprechen Sie mit Sich selbst, Jungfer Jakobe?

Jakobe. Je nun! — was will man machen? So ein wenig —

Rath. Artiger Zeitvertreib!

Jakobe. Es ist denn doch schon neun Uhr, und der Kaffee wartet.

Rath. Trinken Sie.

Jakobe verbeugt sich. Die Frau Räthin —

Rath. Was weiß ich wo sie steckt! Trinken Sie, ich wills haben.

Jakobe. Wenn das ist — Sie zieht sich an den Tisch hin.

Rath. Es kommt ein Fremder — er soll bey mir logieren, im blauen Zimmer.

Jakobe schenkt ein. Ganz wohl.

Rath. Er kommt Vormittags noch. Es muß an nichts fehlen.

Jakobe. An nichts fehlen? — Ja — wenn der Herr Rath nur etwas zur Unterhaltung des edlen Weißzeuges hergeben wollten!

Rath. Mein ganzes Haus war versehen, als ich mich verheirathete, wo ist es hin?

Jakobe. Die Frau Räthin sind gewiß eine sparsame Frau — aber in 25 Jahren —

Rath halb für sich. Ich empfinde es wohl daß es 25 Jahre sind.

Jakobe trinkt. Was befehlen Sie?

Rath. Nichts! Mamsell Sophie hat gestern wieder mit dem Sekretär gesprochen.

Jakobe trinkt. Seh' einer einmal! —

Rath. Das soll und soll nun nicht seyn. Ich will keine Bettelheirath.

Jakobe. Ja freylich. Sie trinkt.

Rath. Genug, daß ich ein Narr war, so zu heirathen.

Jakobe trinkt.

Rath. Sie geben auch nicht Acht auf das Mädchen.

Jakobe schenkt sich ein. Du lieber Gott!

Rath. Ich halte mich von nun an ganz an Sie. Verstehen Sie mich?

Jakobe. Ich habe mich Gott Lob nie mit Mannspersonen abgegeben; ich bin ihnen Meilen weit aus dem Wege gegangen; bey meinen frommen Mitschwestern habe ich mich immer am besten befunden.

Rath. Nehmen Sie Ihren Kaffee! — nehmen Sie Ihren Kaffee! Ich sehe, ich muß das Ding anders angreifen. Er geht ab.

Jakobe trinkt. Ja, nehmen Sie Ihren Kaffee — er ist schon halb kalt. Sie trinkt. Anders angreifen? Hm! Sie trinkt. Der Kaffee muß auch angegriffen werden. Sie trinkt. Nun aber — Sie setzt die Tasse hin. nun will ich doch auch einmal ins Haus hören; nun bin ich bereitet und gerüstet; nun gehe es, wie Gottes Wille ist.

Dritter Auftritt.

Jakobe. Sophie.

Jakobe. Ha! da sind Sie ja. Scharmant! Ist das auch erlaubt? Sie geht vor.

Sophie. Was ist denn verboten?

Jakobe. Muß man da die Gottesgabe mit Zittern und Zagen in einer Hast in sich hinein trinken!

Sophie. Habe ich Sie denn gejagt?

Jakobe. Sind das die Früchte meiner guten Lehren? Was habe ich denn immer gesagt? Wie? was habe ich gesagt?

Sophie. Vielerley.

Jakobe. Mit dem Sekretär gesprochen?

Sophie. Ja.

Jakobe. Was verboten ist?

Sophie. Was nicht verboten seyn sollte.

Jakobe. Der frühe Morgen geht mit Hadern und Zwiespalt an.

Sophie. Ich hadre nicht. Ludwig und ich, wir sind so einig, so glücklich! —

Jakobe. Da haben wirs! Ludwig und ich! Ein junges Mädchen soll überall gar nicht von Mannspersonen reden.

Sophie lacht. Warum denn nicht?

Jakobe zörnig. Weil es Mannspersonen sind. Wenn es aber ja der Diskurs mit sich bringen wollte, so redet man nicht von ihnen per Ludwig —

Sophie. Er heißt Ludwig.

Jakobe. Nein, sage ich. Herr Sekretarius Benfeld heißt er.

Sophie. Dank, Dank, liebes Jakobechen. Aha von dem Herrn Sekretarius Benfeld darf ich mit Ihnen sprechen? Nun, sehen Sie, dieser Herr Sekretarius Benfeld ist so ein guter, lieber Mann, daß ich ihn nicht aus meinem Herzen bringen kann, wenn ich auch wollte.

Jakobe. Stille, sage ich! Ach der Spektakel! den Herrn Sekretarium im Herzen? ist gräßlich an und für sich — ist unerlaubt, wegen des Verbots — ist entsetzlich, da man nicht weiß, wer er ist.

Sophie. Wer er ist?

Jakobe. Nun, nun — ich will nichts sagen — aber fragen Sie einmal, wer waren denn der selige Herr Papa, der Herr Benfeld, was waren sie, wo waren sie?

Sophie. Was geht das mich an?

Jakobe. Nun, nun, ich will nicht — und Ihr Glück ist mir zu lieb, was Sie mit dem Herrn Amtmann machen können — Ferner heißt es, wer seine Nase abschneidet —

Sophie. Wollen Sie Ihre Nase abschneiden?

Jakobe. Nun, nun — es ist genug für dießmal; aber ich bleibe dabey: — Lassen Sie den Benfeld gehen, man weiß nicht wer er ist.

Sophie. Wer er ist, weiß ich. Wüßte ich nur was er wird!

Jakobe. Frevelhafter Leichtsinn! — Ist das meine Erziehung? — Sind das meine Lehren?

Vierter Auftritt.

Die Räthin. Vorige.

Räthin. Wo mag dein Bruder wieder seyn, Sophie?

Sophie. Ich weiß es nicht.

Räthin. Ihr seyd beide, wo und wie ich euch nicht wissen will.

Sophie. Liebe Mutter, wenn ich aber in der Gesellschaft einen Mann finde, den ich kenne —

Räthin. Den du nicht lieben sollst.

Sophie. Nun gut. Ich will nicht. Ich will ihn vergessen, ich will ihn vergessen; aber lehren Sie mich, wie ich es anfange.

Jakobe. Ach werthe Frau Räthin, da kommen wir auf das rechte Kapitel. Sehen Sie, dergleichen schnödde Fragen thut sie mir alle Tage.

Räthin. Du wirst ihn vergessen, wenn du daran denkst, daß ich dich zärtlich liebe, und daß ich diese Liebe unter euch beiden nicht billigen kann, weil ich die feste Ueberzeugung habe, daß ihr nicht glücklich werden könnt.

Sophie. Ueberzeugung? Hätten Sie die, liebe Mutter? Nein, — die haben Sie nicht.

Räthin. Wer sagt dir das? —

Sophie. Ihre Güte, und — und manchmal Ihre Thränen.

Räthin abgewandt. Sophie!

Sophie. Des Vaters Befehl ist Ihre Ueberzeugung.

Räthin. Du mißbrauchst meine Geduld.

Sophie. Wem wollten Sie lieber Geduld schenken, als Ihrem Kinde?

Fünfter Auftritt.

Der Rath. Vorige.

Rath. Neue Ungezogenheiten die ich von dir höre; der Amtmann führt Klagen über dich, Sophie.

Räthin. Weßhalb?

Rath. Er ging gestern mit ihr in dem Garten; sie ließ ihn allein sprechen — antwortete nicht.

Sophie. Er hat mir mit aller Gewalt zwey Diebsprozesse erzählt.

Rath. Er ging den Garten hinunter; sie lief voraus.

Sophie. Er hat in einem weg Maykäfer geköpft, und über die Sonne geklagt.

Rath. Er wollte noch weiter gehen; sie ließ ihn allein.

Sophie. Man soll ja nicht mit Mannspersonen allein seyn, sagt Mamsell Jakobe.

Jakobe. Der Herr Amtmann sind zwar eine Mannsperson, aber sie sind in einem namhaften Alter. —

Sophie. Das gefällt mir eben nicht.

Jakobe. Mit Einem Worte — ich habe ihr oft und oft gesagt, man soll niemanden im Herzen

haben, als den lieben Papa und die liebe Mama; sie hat mir's aber vorhin deklariert, sie habe den Herrn Sekretarium im Herzen. Darum nun können der Herr Amtmann, der ein guter, gerechter Herr sind, nicht logiert werden.

Sophie. Ach lieber Vater, Mamsell Jakobe, die eine gute, gerechte Mamsell sind, haben die Wahrheit gesagt.

Räthin. Mein Kind, die Sache ist außer allem Scherz.

Sophie seufzt. Das fühle ich wohl zu Zeiten.

Rath. Man muß andre Wege mit dir einschlagen. Jetzt geh — Sophie. — Laß dir gesagt seyn, daß du dem Amtmann mit dem Anstande begegnest, den du ihm schuldig bist.

Sophie. Ja, lieber Vater, ich will ihm die Zeitung vorlesen, ich will ihm bey Tische vorlegen, ich will ihm Maykäfer zur Inquisition bringen, ich will ihm so einen tiefen Knix machen, wenn er mir begegnet, ich will ihn allemal zuerst aus der Thüre gehen lassen, er soll über seine unterthänige Magd disponieren — nur nicht über mein Herz — da bleibe ich Amtmann — und er darf nicht vorkommen, bis ich ihn citiere. Sie läuft schnell ab.

Jakobe. Woher hat Sie das alles? — Von mir nicht, — das weiß Gott. Sie folgt ihr.

Sechster Auftritt.

Der Rath. Die Räthin.

Räthin. Was wird daraus werden?

Rath. Das fragt man nicht; — man thut, was zu thun ist.

Räthin. Was zu thun ist? — Ach lieber Mann, ihr Glück, das Glück ihrer ganzen Lebenszeit steht auf dem Spiel.

Rath. Wenn sie jemand heirathet der nichts hat. — Einsperren sollte man die Leute, die solche Dummheiten begehen, und ihnen den Brotkorb einmal recht hoch hängen.

Räthin. Ich habe auch kein Vermögen gehabt.

Rath. Ich weiß es ja wohl.

Räthin. Ich erwähne es nur um zu sagen —

Rath. Daß es besser wäre, wenn ich auch keins gehabt hätte? Bis jetzt thut uns das, was ich hatte, ganz gute Dienste.

Räthin. Nun ist es dahin; also —

Rath. Ist es vernünftig, dem Mädchen eine Versorgung, ein Auskommen zu verschaffen. Dazu ist der Amtmann der rechte Mann. Mit dem Amtmann kann sie anständig leben.

Räthin. Anständig — o ja; aber auch glücklich?

Rath. Es giebt eine hübsche Ausflucht und artige Landpartien, wenn Sophie auf dem Amte wohnt.

Räthin. Wenn sie nicht glücklich ist?

Rath. Sie muß sich in die Zeiten schicken, oder sie ist eine Närrin. Und rede mir nur nicht von Leidenschaft, das Wort macht mich verdrießlich. Es ist ein wahrer Nürnberger Tand. — Dem Herrn Sekretär werde ich ein ernsthaftes Wort schreiben, und für Sophien stehst du.

Räthin. Willst du sie zwingen?

Rath. Versorgen, — es gehe wie es wolle. — Und wer ist der Benfeld? wer hat von seiner Familie je was gehört? Und den Grillen unsers Antons habe ich lange genug zugesehen. Er soll nun auch sein Auskommen selbst verdienen.

Räthin. Er arbeitet ja so fleißig.

Rath. Advocirt! — Hat der Bursche darum so viel gekostet, daß er nichts mehr thut als das?

Räthin. Jedermann lobt ihn doch.

Rath. Nun — gelernt hat er was; aber warum lobt man ihn? Weil er für die Bettelleute der halben Welt die Schriften umsonst macht. Vorhaus und Treppen liegen immer voll von den Leuten; davon lebt man nicht.

Räthin. Freylich nicht, aber —

Rath. Aber es thut doch wohl, wenn mans loben hört.

Räthin. Es thut dem Herzen wohl, einen solchen Sohn zu haben.

Rath. Der Bursche kommt doch in der Welt zu nichts, weil er mit dem Mauerbrecher gegen die Menschen angeht, statt mit Politik zu minieren.

Siebenter Auftritt.

Der Kommissär. Vorige.

Kommissär. Was habe ich gestern gesagt? — Guten Morgen, Frau Schwester, guten Morgen, Bruder — Wer widersprach mir — wer meinte, es könnte nicht seyn? He! Alles wie ich gesagt habe, daß es einmal kommen würde. Alles, alles, alles!

Rath. Willst du dich nur erst erklären, Bruder —

Kommissär. Die Stadt erklärt sich, das Publikum, alle Gesellschaften, wer mir begegnet, wen ich sehe — wo ich mich hinwende, sapperment!

Räthin. Worüber?

Kommissär. Das Antonchen, Frau Schwester, das Söhnchen, der Herr Neffe.

Rath. Was hat er gethan?

Kommissär. Politikus, Polyhistor, Censor, alles wissen, alles bereden, schwatzen, lachen,

drein reden, besser wissen, Weisheit auskramen — Aergerniß geben, ausgelacht werden, sitzen bleiben, kein Amt kriegen, am Hungertuch nagen, betteln gehen, Vagabunde werden, Muttersöhnchen, Vaterstölzchen, Antönchen, das ist die Bescherung.

Rath. Das kann gar nicht fehlen; sie hebt ihn ja über die Wolken hinaus.

Räthin. Laßt mich gehn, ich bitte euch. Sie will gehen.

Kommissär. Davon gehen, wenn man Unrecht hat, — das kann jeder. Da bleiben, zuhören, gescheidt werden — das ist die Sache, Frau Schwester! — Du kennst den Advokat Ortig, Bruder.

Rath. Ja.

Kommissär. Hat die Defension gemacht für den berüchtigten Grollberg. — Anton hat sie ausgelacht; die Defension ausgelacht; in großer Gesellschaft bewiesen, daß Ortig den Kerl dem Galgen näher gebracht hätte.

Räthin. Hat er bewiesen, was er gesagt hat?

Kommissär. Bewiesen? Bewiesen, daß es ein Kind fassen kann. Ortigs Tante ist die Muhme vom alten Präsidenten Darner. Er holt sie alle Morgen in seinem Wagen zur Frühpredigt ab. Ein Officier hat's dem Advokaten wieder gesagt, der Advokat hat's seiner Tante geklagt, die Tante hat bey

dem Präsidenten geheult. Der Präsident hat Antonchen einen Naseweis geheißen; einen Naseweis! He? — Begriffen? Verstanden?

Rath. Nun das fehlte noch! Der Herr Präsident geruhen ohnehin mich zu hassen, weil ich dein Mann geworden bin, und nicht der Narr, sein weggelaufener Bruder.

Räthin. Der ganze Vorfall ist mir leid — aber so schrecklich finde ich ihn nicht.

Kommissär. Nicht? Nicht? Legt die Trauer an, streicht ihn aus, siegelt seine Thüre zu, schickt ihn fort. Civiliter mortuus est! Beym Präsidenten sucht er den Dienst, durch den Dienst will er leben, durch den Dienst kommt er euch von der Tasche — und der Präsident hat ihn einen Naseweis geheißen: ergo ist das Glücksthor gesperrt, der Schlagbaum ist zu. Die Pferde umgekehrt, einen andern Weg gefahren, rasch zu, fort!

Rath. Aber Bruder —

Kommissär. Aber tausend sapperment! habe ichs nicht von Kindesbeinen an gepredigt: — hängt dem Burschen einen Maulkorb vor?

Räthin. Wenn mein Sohn durch eine so einfache Wahrheit seine Aussichten verliert, so kann ich mich trösten.

Kommissär. Wahrheit? einfache Wahrheit? Ist sie ihm abgefragt? Ist er der berufene einfache Wahrheitspfarrer? Schickt ihn hinaus, stellt ihn

auf den großen Stein am Markte, laßt ihn einen Schild aushängen: — „Hier wird gratis die Wahrheit gesagt!“ — Keine Katze wird ihm zuhören. Wahrheit und Schießpulver müssen nicht am Wege liegen.

Räthin. Es ist mir leid, daß es geschehen ist — aber was ist jetzt zu machen?

Kommissär. Antonchen kommen lassen, erzählen lassen, ins Gesicht loben, die Backen streicheln, zufrieden seyn, das Feuer brennen sehen, kein Wasser holen, nicht löschen, von Sohn und Tochter und Frau und Sohn Heia popeia singen lassen, bis die hellen Flammen überm Kopf zusammen schlagen, dann rufen: Bruder, komm hilf, lösche, rette! Ich komme — stehe aber nicht dafür, daß ich dir nicht den Feuereimer an den Kopf werfe. Gott befohlen! Feuer habe ich gerufen, jetzt muß ich auf die Kanzley. Er geht ab.

Räthin. Bin ich denn an allem Schuld, was er da sagt?

Rath. Ja; denn des Menschen Trotz gefällt dir, du hast ihn gebildet.

Räthin. Seinen festen Charakter — ja — den habe ich sorgfältig bewahrt, um — etwas zu haben, daran ich mich halten kann.

Rath. Gehorsamer Diener.

Räthin. O spotte nicht des armen gebeugten Weibes. — Meine Kinder sind mir Trost, da mein Mann mich verwirft.

Rath. Brav! — Es fehlt ja nichts, als daß du noch Herrn Darner dir zum Manne wünschest, und wehklagst, daß dein Vater den Verstand hatte, mein großes Vermögen seinem geringeren vorzuziehen. Ja wenn Darner jetzt dein Mann wäre, das wäre ein Leben!

Räthin. Darner war ein edler Mann. —

Rath. Und wer bin ich?

Räthin. Ein Mann, — der für mich keine Empfindung mehr hat, dem ich im Wege bin.

Achter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Guten Morgen.

Rath. Wo warst du nun diese Nacht wieder?

Anton. Sie waren doch nicht unruhig über meine Abwesenheit? Ich ging gestern Abends vors Thor, der Abend war schön, die Nacht überfiel mich, ich kehrte nicht zurück.

Räthin. Vermeide doch allen Anschein vom Sonderbaren.

Anton. Es ist als ob sich unsere Geisteskräfte mächtiger regten, wenn alle Thätigkeit der Welt ruht. Ich ging bis zu den Ruinen des alten Schlosses, vier Stunden von hier; von den Trümmern

sah ich auf unsere jetzige Kultur herab. — Ach, dachte ich — wir stehen an den Ruinen unsers Charakters. — Wie weit ist es wohl noch von da bis zu den Trümmern unserer Kultur? Die Sonne ging auf, — ich erwachte von dem Traumbilde, und kehrte zurück.

Rath. Höre, mein Sohn, du bist kein Journalist, kein Dichter; überlaß die Kultur und ihre Zerstörung der Zeit und dem Zufall. Dein Unterhalt ist dein Augenmerk; den findest du weder in alten Schlössern noch auf Nachtpromenaden.

Anton. Lasse ichs an Fleiß fehlen?

Rath. Wenigstens fehlt es an Einnahme und an Bescheidenheit.

Anton. Sie sind heute sehr unzufrieden mit mir.

Rath. Recht sehr.

Räthin. Du bist noch nicht von Widerwärtigkeiten ermattet, geh also den Begebenheiten mit Geistesstärke entgegen. Aber —

Anton feurig. Das werde ich.

Räthin. Strebe mehr nach Gefälligkeit.

Rath. Nach Unterhalt. Denn, wenn du bleibst wie du bist, so wirst du ein Bettler.

Neunter Auftritt.

Amtmann. Die Vorigen.

Amtmann. Guten Morgen, Madam. — Guten Morgen, Herr Rechtsfreund. — Bewillkommungen. — Der Rath bietet ihm einen Stuhl. Das ist doch heute wieder — lassen Sie nur den Stuhl weg — das ist wieder ein heißer Morgen.

Räthin. Es ist zehn Uhr.

Amtmann. Mit dem frühen Kutschenfahren! Das ist eine lästerliche Gewohnheit, das.

Räthin. Wer lange schläft hat es freylich nicht gern.

Amtmann. Auf dem Amte, da darf sichs keiner unterstehen, zu fahren, wo meine Schlafzimmerfenster hinaus gehen — vor zehn Uhr.

Anton geht ab.

Amtmann. Der Herr Sohn gehen?

Räthin. Seine Arbeit —

Amtmann. Sans adieu! Er ist immer verdrießlich, kränklich. Ja, lassen Sie ihn Seidlitzer Wasser trinken.

Rath. Der Mensch hat eine Manier — die mir freylich nicht lieb ist.

Amtmann. Seidlitzer Wasser. — Wollten Sie wohl erlauben, daß jemand käme.

Rath schellt.

Amtmann. Man sitzt nicht gut auf diesen Stühlen da, die Lehnen sind zu gerade.

Bedienter kommt.

Räthin. Was wäre Ihnen gefällig?

Amtmann. Der grüne Fauteuil von meinem Zimmer, wenn Sie erlauben.

Räthin. Mit vielem Vergnügen.

Rath winkt dem Bedienten ihn zu holen, worauf derselbe abgeht.

Amtmann. Weil wir doch so allerley zu reden haben, so wollen wir uns bequem dazu setzen. Nachdenkend. Sagen Sie mir, liebster Herr Rath — sagen Sie mir, — ja —

Rath. Was wäre es —

Amtmann. Was wollte ich doch sagen? Hm! ich habe es wieder vergessen, was ich Sie fragen wollte.

Bedienter bringt den Fauteuil und geht wieder ab.

Amtmann, der sich setzt. Heute Morgen, wie ich aufwachte, dachte ich nach dem Gebet so bey mir selbst: „Was machst du nun heute? — Was ziehst du an?" Und da fielen mir so viel Kleider bey, daß ich noch nicht weiß, welches ich anziehen werde. „Mit welchen Pferden fährst du?" Ich überlegte das lange. Am Ende dachte ich: „Es ist

doch schön, wenn man viel Geld hat." Und so schlief ich recht sanft wieder ein. Aber das Kutschengerassel —

Rath. Man wird zu schnell dadurch geweckt.

Amtmann böse. Ja, das ist was verdammtes. — Hören Sie — daß ich wieder darauf komme — wissen Sie wohl, wenn ich am liebsten an mein Geld denke?

Räthin. Nun?

Amtmann. So im Bette, oder auch wenns regnet. Da denke ich denn: — Nun ists naß draußen — und du, du sitzest trocken. Das denke ich. Dann so ein Fläschchen Tokayer zur innerlichen Wärme — und dazu ein Bleystift, ein Schreibtäfelchen — da wird der Ertrag summiert. Zu jedem Kapitälchen ein Gläschen; hehehe! Das ist dann meine Schäferstunde.

Räthin. Sonst dachte ich — würden Sie auch gern an Ihr Geld denken, wenn Ihnen Armuth vorkommt, die heimlich leidet.

Amtmann. Armuth? O ja! Armuth muß ein Christ bedenken. Ich gebe Sonntags einen halben Gulden in den Klingelbeutel, und noch monatlich einen Thaler an das Waisenhaus. Sonst nichts. Denn, sehen Sie, von dem herum fahrenden Gesindel kann man doch nicht wissen, ob sie nicht in benachbarten Kraisen schon die Urphede beschworen haben, oder welches Glaubens sie sind.

— Nun, was giebts neues? Frau Räthin, erzählen Sie einmal was, was lustiges.

Räthin. In der That — ich weiß nichts.

Amtmann. Ein lustiger Vormittag giebt Appetit zu Mittage.

Zehnter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Sophie. Lieber Vater, es sind Leute da, die Koffer bringen, und ein Bedienter mit einem Brief an Sie.

Rath. Ach ich weiß schon. Verzeihen Sie.
Er geht ab.

Sophie will folgen.

Amtmann. Mamsell!

Räthin. Sophie!

Sophie. Was befehlen Sie?

Amtmann deutet auf einen Platz neben sich. Ein Bißchen zu uns gesetzt.

Sophie setzt sich einige Schritte von ihm.

Amtmann. Nur näher. Das thut nichts.
Zur Räthin: Sie hat zu viel Respekt.

Sophie. Man kann nie genug vor reichen vornehmen Leuten haben.

Amtmann. Ein gutes Kind! Ja, ich werde nun bald wegreisen.

Sophie. Heute schon?

Amtmann. Nein. Und da werde ich denn wohl vorher noch ein Wörtchen mit Ihnen zu reden haben. Was meinen Sie, was das seyn wird?

Sophie. Von den beiden Dieben, die Sie haben hängen lassen.

Amtmann. Nein.

Sophie. Wie die Bauern in zwey Reihen stehen, wenn Sie aus der Kirche kommen.

Amtmann. Auch nicht.

Sophie. Von Ihrem vielen Gelde.

Amtmann. Nicht.

Sophie. Von Ihren Schecken.

Amtmann. Nichts.

Sophie. Wie Sie in Ihrer Jugend so hübsch waren. — Ja, das wirds seyn. Das ists. Ach das muß schon lange her seyn.

Elfter Auftritt.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Ein sehr guter Freund empfiehlt mir den seinigen; einen Herrn Morfeld, der eben von

den Pelew-Inseln kommt, und ein eigener aber braver Mann seyn soll.

Sophie. Von den Pelew-Inseln?

Rath. Wir wollen ihn hier wohnen lassen.

Räthin. Recht gern.

Rath. Dieser Besuch wird Ihnen angenehme Unterhaltung geben.

Amtmann. Ist er ein Spaßmacher?

Sophie. Wenn ers nicht ist, muß ers hier werden.

Amtmann. Hahaha! Da haben Sie Recht, meine kleine Colombine.

Sophie. Ach liebster Herr Pantalon, wie artig sind Sie!

Amtmann. Wo kommt er her?

Rath. Von den Pelew-Inseln.

Amtmann. Aha — ich weiß schon — ich weiß schon, da wo die Brillanten gebrochen werden.

Rath. Nein, wo die Engländer unterm Kapitän Cook —

Amtmann. Richtig, richtig! Die Hessischen Truppen sind vor etlichen Jahren da gelandet.

Sophie neckend. Nicht weit von Flandern.

Amtmann. Ja, ja. Was hat der Kerl da gemacht?

Rath. Seine Neugierde befriedigt.

Amtmann vertraulich zum Rath im Aufstehen. Ich nähme ihn doch nicht ins Haus.

Rath. Warum?

Amtmann. Solche Vagabunden —

Rath. Behüte der Himmel!

Amtmann. Zwar, er mag doch Geld haben. So eine Reise kostet doch Geld. Es müßte denn seyn, daß er für eine Kirche kollektierte.

Sophie. Ja, Papa, das ist möglich; denn die Superintendenten auf den Pelew=Inseln sollen in solchen Fällen sehr freygebig seyn.

Amtmann. Da haben wirs! — Ja, es wird Ankleidezeit seyn. Sagen Sie, liebes Kind, was soll ich heute für ein Kleid anlegen?

Sophie. Ein Reisekleid, lieber Herr Amtmann, ein Reisekleid.

Amtmann. Ein Reisekleid?

Rath. Ja — sie — meinte und sagte wirklich gestern noch, es ließe Ihnen am besten.

Amtmann. Ah — so? Hm! Nun rathen Sie mir eins. Ich habe von allen Couleuren.

Sophie. Nun so wählen Sie — — Korbfarbe.

Amtmann. Korbfarbe?

Sophie. Sie wird Ihnen am besten lassen.

Amtmann. Korbfarbe? Man hat vielerley Körbe; man hat weiße, grüne — graue.

Sophie. Die größten, sichersten Körbe fallen ins Graue.

Amtmann. Also grau? Gut! grau sollen Sie mich sehen. — Ich würde Ihnen den Arm geben, wenn die Mama nicht da wäre.

Sophie. Ach, lieber Herr Amtmann, nehmen Sie ja niemals meinen Arm. Ich gehe so schnell; Sie fielen gewiß.

Amtmann läßt die Räthin stehen. Das wollen wir sehen.

Sophie. Sie holen mich niemals ein. Sie läuft fort.

Amtmann ihr nach bis an die Thür; dort dreht er sich um, und sagt zum Rath und Räthin: Weiter mag ich doch nicht. Es möchten Leute draußen seyn — und das Amt muß sich immer langsam zeigen.

Er verbeugt sich und geht ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mamsell Jakobe. Hernach Sekretär Benfeld von außen.

Jakobe tritt hastig herein. Ich glaube, der Mensch folgt mir? Richtig, er folgt. Ein Verliebter ist ein halber Rasender. — Ich verschließe in Gottes Namen die Thür. Sie will es thun. Kein Schlüssel, das fehlte noch!

Sekretär von außen. Mamsell, Mamsell Schmalheim!

Jakobe hält die Thür zu. Kann nicht dienen.

Sekretär will sie öffnen. Ich muß Sie sprechen.

Jakobe stemmt sich, die Thür zu halten. Bin nicht kapable.

Sekretär. Die Thür ist ja offen.

Jakobe. Wenn auch, so stellt sie doch eine verschlossene Thür vor.

Sekretär. Ich muß hinein.

Jakobe. Halt — hören Sie mich an.

Sekretär. Was ists?

Jakobe. Ich habe meine Ordres. Wenn Sie nun die Thür aufreißen — verstehen Sie mich —

Sekretär. Ja.

Jakobe. So haben Sie Gewalt gebraucht.

Sekretär. Nun denn, Sie nöthigen mich dazu; da bin ich. *Er öffnet die Thür mit Gewalt.* Das ist sonderbar, *er tritt herein.* Sie können doch mit mir reden.

Jakobe *geht vor.* Halt! Sie haben die Thür aufgerissen. Haben Sie die Thür aufgerissen? sagen Sie mir das.

Sekretär. Nun ja denn, ich habe es gethan.

Jakobe. Also, Sie haben die Thür aufgerissen; vergessen Sie nur das nicht: denn nun bin ich excusiert. Gewalt geht vor Recht.

Sekretär. Der Herr Rath hat mir ein Billet geschrieben.

Jakobe. Davon nehme ich keine Notiz.

Sekretär. Schicklichkeit, Pflicht, mein Herz und mein Kummer fordern, daß ich ihm die Antwort selbst bringe; verschaffen Sie, daß ich ihn spreche.

Jakobe. Er ist nicht da.

Sekretär. Er ist da, ich weiß es.

Jakobe. Ist er da und will doch nicht da seyn, das geht in die Politik, und darein mische ich mich nicht.

Sekretär. Sie sind Sophiens Erzieherin gewesen.

Jakobe. Ich bin Gott Lob nicht abgesetzt. Ich bins noch.

Sekretär. Wenn auch Sophiens Talent sich selbst entwickelt hat, so dankt sie doch die besondere Gutmüthigkeit Ihrer Bildung. Also, Mamsell —

Jakobe. Ich bitte ergebenst Sich nicht über meine Bildung zu mokieren.

Sekretär. Im Gegentheil, ich sage ja —

Jakobe. Meine Bildung habe ich von Gott, und ich bin in Ehren alt geworden.

Sekretär. Allerdings, ich meine nur —

Jakobe. Meine Bildung war ehemals ganz passabel, das glauben Sie mir.

Sekretär. Das sehe ich noch. Aber —

Jakobe. Und wenn ich in den Ehestand mich hätte begeben wollen, ich hätte oft genug Gelegenheit gehabt —

Sekretär. Das bezweifle ich nicht. Nur meine ich —

Jakobe. Recht herrliche Gelegenheit, das kann ich Ihnen sagen — aber wer nicht heirathet, thut besser.

Sekretär. Das glaube ich nicht, denn —

Jakobe. Ich merke es gar wohl, daß Mamsell Sophie es auch nicht mehr glaubt, und es war all mein Lebtage mein Dichten und Trachten —

Sekretär. Daß Sophie eine alte — daß sie —

Jakobe. Sagen Sie es nur heraus, Monsieur, eine alte Jungfer — ja! eine ehrbare Jungfer sollte sie werden, und sollte es bleiben. Eine alte Jungfer, Herr Sekretarius, das ist der größte Ehrentitel, wo Jung und Alt den Hut dafür abziehen sollten ja, Herr Sekretarius, den Hut abziehen, habe ich gesagt. Und ich freue mich alle Tage darauf, wie das so herrlich und so löblich aussehen wird, wenn ich einmal beerdigt werde, und der schöne bunte silberne Kranz prangt über mir. Das haben sich denn manche andre Leute vergehen lassen müssen. Zu meinem großen Herzeleid — sonst recht brave Personen — haben es sich müssen vergehen lassen, bewegt. das glauben Sie nur mir.

Sekretär. Je schade doch um die Ehre!

Jakobe. Nur nicht so leichtsinnig davon gesprochen, nur nicht so hochfahrend! Ich weiß, was ich sage. Sie werden einmal doch nicht der Herzensbändiger. Ich weiß warum. Dazu sind der Herr Amtmann Riemen auserfehen.

Sekretär. Das wäre also gewiß?

Jakobe. Die sind Amtmann, die können die Mamsell glücklich machen. Das können Sie nicht.

Sekretär. Warum nicht?

Jakobe. Sie sind ein Unglückskind.

Sekretär. Ja wohl!

Jakobe. Der Herr Amtmann sind sonst ein stiller gerechter Herr in ehrbaren Jahren. Da hat der Tag seine Zeit und Ordnung. Man genießt die Gottes-Gabe mit Danksagung, langsam und die Fülle. So sieht mirs bey Ihnen nicht aus; da speist man vermuthlich auf einem Serviettchen, nicht stark gewürzt, und nur wenig, liest aus hohen Büchern daneben, trinkt den Kaffee schwarz, und mokiert sich über ehrlicher Leute Bildung. — Ich habe die Ehre mich Ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen, Herr Sekretarius. Sie geht ab.

Sekretär. Wie hat sie gesagt? Da wird vermuthlich auf einem Serviettchen gespeist? — Nun freylich würde die Serviette unsre Tafel fassen können; also das Geld! — der Thaler wegen werde ich abgewiesen! Traurig — unüberwindlich!

Zweyter Auftritt.

Sekretär. Anton.

Anton. Guten Tag, Benfeld. Du plagst dich auch mit Grillen, glaube ich.

Sekretär. Mit Sorgen. Grillen hat nur der Reiche.

Anton. Muth, Muth!

Sekretär. Woher?

Anton. Aus dir selbst.

Sekretär. Habe ich Vermögen? Habe ich Familie? wer bin ich? Meinen Vater kannt' ich nicht, meine Mutter verlor ich früh. Ihren ärmlichen Nachlaß vermehrte mit Mühe und Noth mein Fleiß. Ich kam hierher; der Zufall half mir wohl zu meiner Stelle — aber wie weit reicht sie?

Anton. Thue du das deine, und laß den Zufall weiter sorgen.

Sekretär. Wenn Hoffnung nicht wäre, wenn ihre süßen Traumbilder uns nicht vergnügten — wer ertrüge die vielen Demüthigungen des Schicksals!

Anton. Demüthigungen muß man nie ertragen. Schäme dich des Vorsatzes: er spannt die Kräfte ab, löset alle Entschließung auf, und mordet den Charakter. Nein, nein! geradauf mit offner Stirne, festem Arm und breiter Brust laß uns dem Strom entgegen gehen.

Sekretär. Und untersinken —

Anton. Glaube mir, der Mensch bringt es weit, der immer nur der geraden Linie der Pflicht nachgeht, mit dem eisernen Entschluß, diese Linie durch alles hindurch zu führen, was entgegen steht, oder vor den Bollwerken der Thorheit liegen zu bleiben.

Sekretär. Und zu verhungern.

Anton. Auch das, wenns seyn müßte, eine große Wahrheit zu besiegeln. Es kommt in keinem Falle darauf an, was der Einzelne, gerade in dem Augenblicke, wo er aus dem verfahrnen Gleise heraus tritt, auf das Ganze bewirkt. Vielleicht nichts. Aber der Nachhall des Beyspiels wirkt ins unendliche fort.

Sekretär. Es kann seyn — aber ich habe mehr Liebe als Stolz.

Anton. Mehr Weichheit als Charakter.

Sekretär. Nun gut, du hast vielleicht mehr Stolz als Liebe, und wie viel geht dirs besser? Was darfst du mehr für deine Liebe hoffen, als ich für die meinige.

Anton. Für meine Liebe — wie?

Sekretär. Du liebst, ich weiß es.

Anton. Pause. Nun ja, ich liebe des Präsidenten Darners Tochter, sie liebt mich, es ist wahr.

Sekretär. Des Präsidenten Tochter? — Armer Anton!

Anton. Ich bin reich, sage ich dir — denn arm, wie ich bin, kämpfe ich mit allen Hindernissen, die Reichthum und Vorurtheil einem ehrlichen Manne entgegen setzen können; ich kämpfe, und noch habe ich keinen Fuß Erde verloren.

Sekretär. Das glaube ich wohl, bis jetzt hast du nur mit dem Mädchen zu thun.

Anton. Aber heute werde ich mit dem Vater zu thun haben.

Sekretär. Mit dem Präsidenten, mit dem feuerfesten Manne, der alles haßt, was den Namen Wallmann trägt, weil dein Vater seinen Bruder um den Besitz deiner Mutter brachte? Und dem willst du deine Liebe zu seiner Tochter entdecken? den Muth hättest du?

Anton. Ich muß ihn haben; längeres Geheimniß wäre Unredlichkeit.

Sekretär. Und was kannst du hoffen?

Anton. Alles von der Geradheit.

Sekretär. Der reiche, stolze, alte Mann.

Anton. Ich werde ihn überwinden.

Sekretär. Anton, so wie du vor ihm stehst, steht auch lebendig das Bild vor ihm, daß um deines Vaters willen sein unglücklicher Bruder in der Welt herum irrt, Gott weiß wo. Das traurige Leben deiner Mutter hat die Farben dieses Bildes immer frisch erhalten.

Anton. Ich werde ihn überwinden, denn ich muß ihn überwinden.

Sekretär. Täusche dich nicht. Du fällst um so tiefer herab.

Anton. So muß ich Amalien erwerben — oder ich erlange sie nie.

Sekretär. Welchen Weg willst du gehen?

Anton. Den geraden Weg.

Sekretär. Armer guter Anton!

Anton. Auf diesem Wege will ich gewinnen oder darnieder geschlagen werden. Eine Liebe, die nicht jede Kraft zum außerordentlichen erhebt — ist ein ohnmächtiger Brand. Das unsterbliche Feuer in mir soll Nahrung erhalten, — oder es mag mich selbst verzehren. So ist mein Wille, so kann ich es ausführen. Er geht, besinnt sich, kehrt zurück. Aber du, was wird aus dir und meiner Schwester werden?

Sekretär. Rathe mir.

Anton nach einer Pause. Ich kann dir nicht rathen.

Sekretär. Ist das Freundschaft?

Anton. Pflicht. Ich billige meines Vaters Plane nicht, aber ich darf nicht dagegen arbeiten.

Sekretär. Kein Vermögen, keine Familie in diesem Lande, auch mäßige Einnahme, Vater und Mutter gegen mich entschieden. —

Anton. Die Mutter nicht.

Sekretär. Ihre Stimme wird ja nicht geachtet — lauter unumstößliche Hindernisse!

Anton. Hast du schon jeden Ausweg erschöpft, daß du selbst das letzte Urtheil gegen dich aussprechen darfst? Nichts ist unüberwindlich, nichts! Und was ist leichter zu gewinnen als Geist und Herz?

Sekretär. Zeige mir nur irgend einen Ausweg.

Anton. Finde ihn, — oder höre auf meine Schwester zu suchen. Er geht; an der Thür begegnet ihm Sophie; er bleibt in der Thüre stehen, faßt Sophiens Hand, und zeigt auf den Sekretär. Da — er liebt dich — und hat nicht den Muth dich zu besitzen. Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Sekretär. Sophie.

Sekretär. Den Muth? Heftig. Ach Sophie, wenn es nur auf den Muth ankommt, so bin ich zu allem entschlossen, was Gefahr heißt.

Sophie. Ich nicht.

Sekretär. O meine Sophie!

Sophie geht weit von ihm an die Seite. Bleiben Sie dort. Mamsell Jakobe hat mich gelehrt, mit fremden Mannspersonen nur in der Ferne zu reden.

Sekretär. Mit fremden?

Sophie. Ja, nur als mit einem Fremden, der jemand sucht, gebietet die Höflichkeit mit Ihnen zu reden.

Sekretär. Verdiene ich das?

Sophie. Suchen Sie meinen Vater, Herr Sekretarius.

Sekretär. Ich suche ihn; aber wie werde ich ihn finden?

Sophie. Ich rathe Ihnen gehorsamst, waffnen Sie Sich gegen sein erstes Feuer; es wird schrecklich seyn.

Sekretär. Das sehe ich voraus.

Sophie. Man wird von Armuth reden — von schmalen Bissen, vielleicht gar vom Bettelstabe.

Sekretär. Ja, bey Gott! er soll erfahren, daß ich Ehre habe.

Sophie. Ehre? Bravo mein schöner Kavalier, sobald Sie die Ehre vorrücken lassen, so ist die Liebe geschlagen.

Sekretär. Was kann ich denn thun?

Sophie. Ey — die Ehre befriedigen, und die Liebe abschaffen.

Sekretär. Das erste Wort, das ich rede, wird es mich nicht dahin führen, die peinliche Frage nach meinen geringen Einkünften zu hören?

Sophie. Dann werden Sie die peinliche Frage nach meinem Vermögen thun.

Sekretär. Und dann aus beiden Ursachen abgewiesen werden.

Sophie. Hierauf werden Sie alles Ernstes erwiedern: daß wir in uns selbst vieles finden; daß unser kleines Wohnzimmer uns für den größten Gesellschaftssaal gelten sollte; daß ein mäßiges Gericht eine große Tafel wäre, wenn ich mit Liebe und Laune über das fehlende scherzen, und die Zukunft verbürgen wollte.

Sekretär. Sophie, herrliches Mädchen, Sie entzücken mich!

Sophie. Das sagen Sie meinem Vater auch, das — von dem Entzücken.

Sekretär. Ich für mich will alles entbehren —

Sophie. Da haben wir 1000 Thaler Kapital auf Ihrer Seite.

Sekretär. Ich will mich für nichts rechnen, — nichts bedürfen.

Sophie. Dito 1000 Thaler.

Sekretär. Meine Freude, mein Leben, meine Zufriedenheit sind Sie.

Sophie. Dito, dito.

Sekretär. Wie vielen Muth zu leben, zu erwerben werden Sie mir geben! Was werde ich nicht thun und erreichen können, beseelt von dem Gedanken: — Arbeite ein Vermögen zu erwerben, das die Tage deiner Sophie versüßen soll!

Sophie. Dito, dito, dito. Wir sind reicher als meine Aeltern wissen.

Sekretär. Das fühlen wir — aber Ihre Aeltern? Mit Einem Worte, Ihr Vater wird Nein sagen.

Sophie. Die Mühe hatte er sich schon gegeben.

Sekretär. Er wird dabey bleiben.

Sophie. Bey dem Nein — bleiben? Das — möchte mehr Mühe kosten.

Sekretär. Und der Amtmann — ach der Amtmann!

Sophie. Ich stehe nicht unter dem Amte.

Sekretär. Aber unter Vater und Mutter.

Sophie. Recht gern. Aber der Amtmann steht unter mir.

Sekretär. Man wird in Sie dringen.

Sophie. Ich werde ausweichen.

Sekretär. Gute, liebe Sophie! Ich muß Sie besitzen, oder —

Sophie. Sterben? Nichts davon! Ein todter Liebhaber ist schauerlich anzusehen — und wenn Sie gestorben wären, — was finge ich mit Ihrem Andenken an? Es würde mich um alle meine Fröhlichkeit bringen. Nun — guter Freund, müssen wir scheiden.

Sekretär. Ohne Hoffnung?

Sophie. Ihre Hoffnung beruht auf einem kleinen Worte, und ist doch keine kleine Hoffnung.

Sekretär. Nennen Sie mirs, Sophie.

Sophie. Wenn der ehrwürdige Herr mit dem Kirchenbuche vor mir und dem Herrn Amtmann Dagobert Riemen stände, und fragte: — Sophie, verlangst du gegenwärtigen Dagobertum zu deinem ehelichen Gemahl? — so würde ich mit lauter Stimme rufen — Nein! — Adieu, Benfeld. Auf

mich rechnen Sie, so lange Athem und Laune in mir sind.

Sekretär. Auf mich im Leben und Tode! Ich versuche alles, ich thue alles. Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Jakobe. Sophie.

Jakobe, die des Sekretärs letzte Worte gehört hat. Heda, da gings groß her.

Sophie. Beyleibe, ganz klein; sehr muthlos war er, der arme Mann.

Jakobe. Ganz recht! Arme Leute müssen demüthig seyn.

Sophie. Ich bin aber nicht ein Bißchen demüthig.

Jakobe. Das sey Gott geklagt!

Sophie. Ich fahre auf rosenfarbnen Wolken, mein Verstand hat dem Herzen nun ganz die Zügel gelassen.

Jakobe. Das soll heißen?

Sophie. Ich werde Madam Benfeld, und meine gute Jakobe soll dann bey mir leben, und vom Morgen bis in die Nacht beym Kaffeetisch thronen.

Jakobe. Ein gutes Herz haben Sie, das ist wahr.

Sophie. Ach ja wohl, und Sie auch. Sie sind auch meinem Benfeld in der Seele gut.

Jakobe. Wer? ich? —

Sophie. Sie, eben Sie. — Warum sehen Sie ihn immer so an, wenn er da ist? Warum sehen Sie ihm nach? Warum seufzen Sie, wenn Sie ihn lange angesehen haben?

Jakobe seufzt. Wenn ich seufze — du lieber Gott — so geschieht es über die menschliche Gebrechlichkeit.

Sophie. Ach, liebe Jakobe, der Amtmann — hat von der menschlichen Gebrechlichkeit mehr an sich als Benfeld.

Jakobe. Nein, sage ich — nein! — Zwar — der Amtmann ist auch ein Mensch — ein schwacher Mensch. —

Sophie von ganzem Herzen. Ach ja!

Jakobe seufzt. Und war wohl ehedem vielleicht ein sehr schwacher Mensch! Aber mein liebes, liebes Kind, dem sey, wie ihm wolle, er kann Sie doch glücklich machen. Ueber dem Punkt vergesse ich alles, und vergebe ich alles.

Sophie. Als Benfeld wegging, sagte ich ihm — Auf mich rechnen Sie, so lange Athem und und Laune in mir sind. Da antwortete er: Auf mich im Leben und Tode.

Jakobe. Erbaulich!

Sophie. Jetzt bin ich unruhig, wer dem andern mehr versichert hat. Ach — ich hoffe doch, ich habe ihm genug gesagt.

Jakobe den Kopf schüttelnd. Das war gottlos gesprochen.

Sophie. Nicht möglich. Die Gottlosen sind nicht froh, und ich war herzlich froh, als ich das sagte,

Jakobe. Die Natur der Gottlosigkeit —

Sophie einfallend. Die habe ich nicht; die hat der Amtmann —

Jakobe. Hat allemal bey der Ausübung eine verdammliche Fröhlichkeit.

Sophie. Was brachte Sie denn hierher, zu mir, dem gottlosen Mädchen?

Jakobe. Vorsicht wegen des Sekretarii. Und — daß ich fragen mag — wer ist der Fremde, der bey uns logiert, der Herr Morfeld?

Sophie. Der ist — Herr Morfeld.

Jakobe. Was ist er?

Sophie. Ein Mensch, der in der Welt herum reist — überall zu Hause ist — ein artiger wunderlicher Mann.

Jakobe. Artig und wunderlich? Kurios! Was wunderlich ist, kann nicht artig seyn. Wo kommt er denn jetzt her? —

Sophie. Daher, — wo der Kaffee wächst.

Jakobe. Der Kaffee? Der tausend! Was will aber der Papa mit dem Menschen?

Sophie. Er ist ihm von einem guten Freunde sehr empfohlen.

Jakobe. So ists immer. — Es wird auch so ein Spieler seyn, der am frühen Morgen unser letztes Bißchen Armuth zum Hause hinaus trägt.

Sophie. So scheint er mir nicht. — Aber kommen Sie, kommen Sie; ich muß meine Toilette machen — dem Amtmanne zu Liebe.

Jakobe. Nun, dem Himmel sey Dank, gehen Sie doch noch in Sich.

Sophie. Ich muß den Amtmann heute noch tödtlich verwunden, liebe Jakobe. Schmücken will ich mich zu dem Ehrentage, wo der hochedle und wohlweise Herr Amtmann meiner Justiz überliefert, und zu Schaden, Kosten, Aergerniß und Heimreise verurtheilt wird. Sie geht ab.

Jakobe sieht ihr nach. Schmücken, um Menschen zu verwunden? Das edle Menschenbild zum Schaden brauchen, wie ein Geschoß? — Was sind das für Sitten! Wo ist die alte Zucht geblieben, da wir die Augen niederschlugen, wenn uns eine Mannsperson in den Weg kam, und uns kaum getrauten, ein wenig durch den Fächer zu sehen! — O Jugend! Jugend! du machst ja alles verkehrt. Sie geht; an der Thür begegnet ihr der Rath, und Herr Morfeld; sie verbeugt sich, läßt sie vorben gehen, betrachtet Herr Morfelden, und geht hinaus.

Fünfter Auftritt.

Herr Morfeld. Der Rath.

Rath. In diesem Zimmer hier, lieber Herr Morfeld, kommen wir zum Frühstück zusammen. Nach Tische — und des Abends zum Spiel.

Morfeld. Welche Spiele lieben Sie?

Rath. Ha! die das Blut ein Bißchen durch einander jagen. Einförmigkeit ist mir in den Tod zuwider. Spielen Sie auch?

Morfeld. Selten. Aber ich habe gespielt, stark gespielt.

Rath. Bravo!

Morfeld. Ein großer Theil des Meinigen ging in einer unglücklichen Nacht verloren.

Rath. Sapperment! Die Erinnerung muß Ihnen doch noch Freude machen. Ich kenne nichts herrlichers, wie den Augenblick, wo alles gegen alles steht. Das geht elektrisch durch den Körper, wenn man so bald an den Ausgang, bald an den Eingang der Welt geworfen wird. Im Spiel ist man Feldherr und König! Man ist groß, so lange man beym Spiel ist!

Morfeld. Aber wenn man aufhört — und aufhören muß.

Rath reibt sich die Stirne. Ha sic transit gloria mundi! Froh gelebt ist lange gelebt.

Morfeld. Spielt Madam auch?

Rath zuckt die Achseln. Manchmal. Patience! Er nimmt Taback.

Morfeld geht bey Seite, trocknet sich die Augen.

Rath. Also das Reisen ist Ihr Vergnügen?

Morfeld. Ja, anders blieb mir nichts übrig.

Rath. Und da sind Sie nun so überall, bald hier, bald da — und nirgends sind Sie fixiert? Das ist das glücklichste Leben von der Welt.

Morfeld. Ich hätte mich gern fixiert, sehr gern; das Glück war mir zuwider.

Rath. Danken Sie Gott, daß es nicht geschehen ist.

Morfeld. Ich war unglücklich in der Liebe.

Rath. Besser als in der Ehe! Ey lieber Himmel — jetzt — können Sie thun, was Sie wollen: ist man einmal verheirathet — dann sind alle Thore geschlossen.

Morfeld. Aber eine gute Frau.

Rath. Giebts eine? Die Mädchen sind alle Engel; aber die Frauen — Eine Frau dünkt mich eine Art von Marechaussée, eine beständige Reiterey, die hinter des Mannes Handlungen herjagt.

Morfeld. Die Marechaussée verfolgt nur die Taugenichtse; mehr thut sie nicht.

Rath. Und dann die Kinder — So was ist angenehm in den Spieljahren — o ja, charmant. Aber wie hernach? Lernen sie nichts, so hat man Sorgen und Aerger; haben sie was gelernt, so sind sie Spione und Hofmeister ihrer Aeltern.

Morfeld. Sie, Herr Rath — Sie sind doch glücklich?

Rath. — Je nun ja! — Ich bin Herr im Hause, durchaus Herr. Darum kehren Sie Sich an niemand. Amüsieren Sie Sich nach Belieben. Wer Sie sehr amüsieren wird, das ist mein Bruder, ein originaler Bursche! Er hat fünf Kinder, die er auf allen Schritten und Tritten verfolgt. Das ist ihm nicht genug; er rennt und blafft, und wüthet hinter meinen Kindern her, wie hinter seinen. Ich lasse ihm denn auch mehrentheils seinen Willen. Ein grundehrlicher Kerl ist er — aber ein Narr.

Morfeld. Die gutherzigen Narren sind selten.

Rath. Nun so kommen Sie denn heute Abend zum Spiel; oder haben Sie sonst noch Adressen in der Stadt? —

Morfeld. Keine.

Rath. Also weg mit den Runzeln! weg mit den Sorgen!

Morfeld. Denken Sie, daß ich durch meine unglückliche Liebe ganz aus meiner Laufbahn gekommen bin. Ich spielte — verspielte aus Verzweiflung. —

Rath. Da haben Sie keine Freude am Spiel haben können.

Morfeld. Ward tödtlich krank, — rettete 600 Thaler Einkünfte.

Rath. Und sind allein, allein! — Herr, das macht 1200 Thaler Einkünfte.

Sechster Auftritt.

Vorige. Räthin. Kommissär folgt ihr.

Kommissär. Und wenn Sie hinaus auf die Landstraße gehen, so renne ich Ihnen nach. Ihr müßt es wissen.

Räthin bedeutend. Hier ist ein Fremder, Herr Bruder — Herr Morfeld.

Kommissär. Ihr Diener. Zum Rath. Ich habe noch mehr erfahren.

Rath. Kommissär Wallmann, mein Bruder.

Kommissär. Sein Bruder, ja ders brüderlich meint, brüderlich, der, der — Ach — wo der Herr gebürtig ist, werden auch Thorheiten zu Hause seyn — also heraus damit.

Morfeld will gehen,

Rath. Bleiben Sie.

Kommissär. Ich hab's von einem Juden, von einem Juden. — Denk nur, der Herr Sohn ist nun auch verliebt.

Räthin. Das ist wohl kein Vergehen?

Kommissär. Liebe ohne Aussicht, ohne Zweck, ohne Hoffnung, die belacht wird, ausgelacht, verachtet wird, ist ein Stückchen, das zum Tollhaus führt.

Rath. Das ist seine Sache.

Kommissär. Seine Sache? Berauscht ihn mit Wein, macht ihn toll und voll, schickt ihn ans Wasser, geht daneben; wenn er am Ufer herum taumelt, so schlagt die Aermchen über einander, und sagt, es ist seine Sache. Unsre Sache ists, unsre! Wenns aber nicht eure Sache seyn soll, meine Sache, meine Sache.

Rath lacht. Lieber Bruder, wenn du nur einmal gelassen reden könntest!

Kommissär. Ich bin gelassen. Aber die Dinge blasen das Feuer in mir an, daß mirs zu den Augen heraus fährt.

Rath. Welche Dinge?

Kommissär. Präsident Darner hat eine Tochter, die Tochter liebt der Herr Sohn.

Rath. Des Präsidenten Tochter?

Kommissär. Der Präsident ist reich, der Herr Sohn nicht; die Mamsell ist Präsidentin,

Herr Wallmann Advokat; und was für ein Advokat? Hm, den der Präsident einen Naseweis genannt hat. — Wie? Advokat Naseweis Schwiegersohn? Geht das, paßt das?

Rath. Des Präsidenten Tochter hat doch wohl ein Votum?

Kommissär. Noch nicht genug. Einen Prozeß führt er gegen den Präsidenten!

Räthin. Er ist Advokat.

Kommissär. Gegen den Präsidenten!

Morfeld. Das thut nichts.

Kommissär. Thut nichts, thut nichts? Auf geradem Weg thuts nichts, aber —

Morfeld. Warum soll, wenn mir auch ein Wort erlaubt ist, warum soll der Advokat nicht das Recht gegen den Präsidenten führen?

Kommissär. Solls, solls! Sapperment. Soll ihn mit dem Recht in Grund und Boden schießen. Fiat Justitia et pereat mundus! aber liebhabern soll er nicht; gerechter Advokat seyn, aber kein verliebter Advokat. An der Justiz-Wagschale rupfen und zupfen gegen den Vater, und nach der Tochter mit Liebespfeilen schießen — ist doppelter Prozeß, doppelter Unsinn, heißt mit Achten auf der Chaussee zum Tollhaus fahren.

Räthin. Sind Sie aber auch Ihrer Sache recht gewiß?

Kommissär. Alles was ich thue, ist gewiß. Ihr saht immer euern Kindern mit dem Fernrohre nach; aber ihr habts verkehrt gehalten: ich gehe ihnen auf dem Fuße nach, auf der Ferse nach. Ich weiß alles, sehe alles, alles!

Rath. Aber von diesem Prozesse weiß ich ja nichts.

Kommissär. Weil du gar nichts weißt. Wenn ichs nicht um der Frau Schwester willen thäte, die ein gutes armes Tröpfchen ist — und um der Kinder willen — Du bists nicht werth; im hellen Gallopp ließ ich deine ganze Haushaltung fahren, daß Rad und Deichsel und Wagen und Geschirr in tausend Stücken flögen. — Nein, sapperment! ich ließe sie doch nicht so fahren. Jede Schlafmütze braucht einen Vormund. Jeder ehrliche Mann soll zugreifen, wo am Abgrunde blinde Kuh gespielt wird. Das thue ich bey Bruder und Nachbar, bey wild fremden Leuten thue ichs, und du bist mein leiblicher Bruder; also bin ich dein und deiner Kinder von Gott und der Natur konstituierter Vormund.

Rath. Ein feines Kompliment!

Kommissär. Komplimente mache ich nicht; was ich thue, ist besser.

Räthin. Das erkennen wir; nur glaube ich, daß wenig Uebel in der Welt mit Ungestüm gut zu machen sind.

Kommissär. Hand ans Werk! Wasser ins Feuer! Niedergerissen, was noch nicht brennt! Aufgeweckt, Lärm geschlagen, Sturm geläutet! Periculum in mora.

Rath. Aber sag mir, warum hast du es immer nur mit Anton zu thun?

Kommissär. Mit Anton zu thun?

Rath. Macht dir meine Tochter nicht zu schaffen? Die öftern Zusammenkünfte mit dem Herrn Benfeld sind mir doch höchst zuwider.

Kommissär. Ist der Frau Schwester Sache, wird schon Acht geben, hält auf Ehre und Tugend, die Frau Schwester; aber Anton, Anton ist ein Junge — Frau Schwester kann nicht in der Stadt nachlaufen. Du? du siehst nur zu, ob sept ou huit gewonnen hat. Dabey muß der Bube verlieren.

Rath. Bravo — gut gegeben.

Kommissär. Jetzt will ich weiter gehen, hier hören, dort sehen, sondieren, anklopfen, ausforschen; es muß mehr Feuer unter der Asche glimmen; denn wer liebt, ist konfus, wer konfus ist, weiß nicht was er thut, — führt Prozesse gegen den Vater und freyt um die Tochter. Er geht ab.

Rath. Ich will auf der Stelle nachfragen. Ich würde es nicht ungescheidt von dem Burschen finden, daß er zu reüssieren sucht; denn die Darner hat Geld. Aber diesen theuern Namen, der mir

mit Gewalt zu schaffen machen will, verbitte ich in meiner Familie. Er geht ab.

Räthin. Was mögen Sie wohl denken, mein Herr?

Morfeld. Daß — der alte wunderliche Heilige — nicht ganz Unrecht hat.

Räthin. Auf gewisse Weise. — Aber daß alles in Ihrer Gegenwart verhandelt ist. —

Morfeld. Das fordert meine Dankbarkeit. Nichts trauriger für einen Fremden, als Geheimnisse, und so nehme redlichen Antheil.

Räthin. Auch wäre es vergeblich gewesen, den Kommissär mit seiner Heftigkeit zurück halten zu wollen. Nur muß ich bemerken, mein Mann ist kälter wie sein Bruder.

Morfeld. Viel kälter.

Räthin. Daher scheint es, als ob er weniger Theil nähme — aber er ist eben so sorgsam wie sein Bruder.

Morfeld. Sie sind also doch glücklich, Madam?

Räthin. Ich bin zufrieden.

Morfeld. Das ist der Inbegriff von Glückseligkeit. Sie verdienen gewiß glücklich zu seyn, eine recht glückliche Gattin zu seyn.

Räthin. An die Stelle der jugendlichen Liebe tritt späterhin Wohlwollen, ein Gefühl — das — Aber Sie sehen mich so forschend an, mein Herr! —

Morfeld faßt sich. Vergeben Sie. Die großen Auftritte der Natur erregen Erstaunen, — und endlich gewöhnt sich der Geist daran; — aber das Bild einer glücklichen Gattin und Mutter erregt Wohlgefallen, und wirkt immer gleich mächtig auf das Herz.

Räthin von Verlegenheit überrascht. Dieser Antheil, mein Herr —

Morfeld. Immer erlauben Sie ihn einem offnem redlichen Herzen, das sich hier an diese gute Familie anschließt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann. Da bin ich. — Ist das — der — von den Inseln?

Räthin. Herr Morfeld.

Amtmann. Morfeld? Sind Sie nicht — von — von Dings da — von —

Morfeld. Von Hamburg.

Amtmann. Hamburg? So? — Ist eine Seestadt und große Handelsstadt. Es liegt im Niedersächsischen Kreise. Ich weiß alles.

Morfeld. Wahrhaftig.

Amtmann. Nächstens gedenke ich hinzureisen, wegen der kostbaren Seefische. Vielleicht nehme ich Sie auch mit, Madam; dann — wollen wir recht essen.

Morfeld. Ich wünsche Ihnen gesegnete Mahlzeiten. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Amtmann. Räthin.

Amtmann. Gefällt mir nicht — der da.

Räthin. Er gewinnt bey näherer Bekanntschaft.

Amtmann. Hat nicht Respekt genug. Wissen Sie, daß mir der Herr Rath gestern Abend 17 Louisd'or abgewonnen hat?

Räthin. Er gewinnt selten.

Amtmann. 17 Louisd'or in Gold, wahrlich. — Ja, wegen Hamburg — da werden Sie mit hingehen; denn ich habe es nun schon jedermann gesagt — ich will sie heirathen, die Sophie.

Räthin. Herr Amtmann — ich empfinde die Ehre — aber ich bin Mutter, vergeben Sie mir die Besorgniß, daß —

Amtmann. Mit der Aussteuer? Hehe — das lassen Sie nur; es machte Sie en peine, und ich habe genug Geld.

Räthin dankt ihm. Ich meine —

Amtmann. Nur Gehorsam binden Sie ihr ein; daß sie wohl lustig bleibt, wenn wir unter uns sind, um mich zu amüsieren, so — mit Histörchen — und dergleichen: aber sobald Leute kommen, muß sie gravitätisch werden. — Also — schicken Sie sie jetzt einmal her, denn ich will ihr die Deklation thun.

Räthin verlegen. Ich will ihr sagen, daß Sie diese Idee haben.

Amtmann verbirgt das Gähnen. Daß sie kommen soll.

Räthin. Nur bitte ich —

Amtmann. Und daß sie weiter keine Danksagung macht.

Räthin. Sorgen Sie nicht; sie weiß, was sie sich schuldig ist. Sie geht ab.

Neunter Auftritt.

Amtmann allein.

Wie kann man nur sich selbst was schuldig seyn? Er setzt sich. Ja die gelehrten Weiber sind nicht klug. Er gähnt. Wenn sie nur in dem Hause nicht stehend sprächen! Pause. das ist so angreifend. Er faltet die Hände. Sie mag sich auch setzen, wenn sie kommt.

Er sieht vor sich hin. Sie bleibt lange aus — die Fräulein. Er gähnt. Sollte doch Er spricht jähnend. herein fliegen, er legt den Kopf zurück an die Seite. so ein — ein Fräulein Habenichts, er fängt an einzuschlummern. die — die — nichts hat. So so — er schläft ein. ein — ein —

Zehnter Auftritt.

Jakobe tritt langsam und respektuös herein; wie sie auf der Hälfte des Theaters ist, erwacht der Amtmann, bleibt sitzen, richtet sich auf, stemmt beide Arme auf die Knie, sieht sich aber nicht um.

Amtmann. Setzen Sie Sich, liebes Kind.

Jakobe, deren Ton durch die große Freundlichkeit fein wird. O —

Amtmann. Setzen Sie Sich.

Jakobe setzt sich einen Schritt rückwärts.

Amtmann. Ich habe es schon deklariert, und deklariere es Ihnen hiermit selbst, daß ich mich Ihnen zum ehelichen Gemahl antrage.

Jakobe lächelt fein vor sich hin.

Amtmann. Ich bitte mir also die Ehre und das Vergnügen von Ihrer werthen Hand aus.

Jakobe. Ach, liebwerthester Herr Amtmann —

Amtmann. Was? sieht sich um. Gott bewahre uns!

Jakobe steht auf und sagt mit Gift. Vor dem bösen Feind, — aber nicht vor Menschenkindern.

Amtmann, der sich wieder zur Ruhe streckt. Sie ist ein altes Menschenkind.

Jakobe. Alt bin ich mit Ehren geworden, und —

Amtmann. Sollens auch bleiben.

Jakobe. Und wenn ich auch mit der Heirath nicht gemeint war —

Amtmann dreht den Kopf nach ihr. Ey behüte!

Jakobe. So muß man doch Regard vor ehrbaren Personen brauchen.

Amtmann. Schicke Sie Sophien her.

Jakobe. Sie ist an der Toilette.

Amtmann. Höre Sie, lebe — Sie wohl.

Jakobe. Ich bin keines Menschen höre Sie.

Amtmann. Keine Sie? Was ist Sie denn? Ist Sie denn ein verkleidetes Mannsbild?

Jakobe. Gott verzeih mir meine Sünde!

Amtmann. Nun, wenn ich meinem Amtsboten eine Kornette aufsetzte, sähe er aus wie Sie.

Jakobe. Sie sind, mit allem Respekt vor Ihrem Stand und Würden und Reichthum gesprochen — ein grober Geselle. Habe ichs so gut mit Ihnen gemeint, und habe — Aber das Lied ist noch nicht

am Ende, und an das Jakobechen sollen Sie noch denken, oder ich will nicht ehrlich seyn! Gift Sapperment! wie der Amtsbote mit der Kornette!

Sie geht ab.

Amtmann macht die Augen zu. Ein malitiöses Stück — das alte Jakobechen das!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amtmann schläft in seiner vorigen Stellung. **Sophie** tritt herein.

Sophie mit einem Knix oben an der Thür. Wohlweiser — einen andern etwas tiefer, ein paar Schritt vorwärts. Vester, wieder so, und noch tiefer. Vornehmer, Gestrenger — mit sehr tiefem Knix und überlaut. Hochgelahrter Herr Amtmann.

Amtmann erwacht; störrisch: Was wollt ihr? — Ach, ja so: — steht auf, freundlich. Sie sinds.

Sophie. Ich bin, wie ich vernehme, vor das Amt citiert.

Amtmann. Hehehe — Sehr freundlich. Setzen Sie Sich.

Sophie. Das kann nicht seyn, der Respekt verbietet es. Tiefer Knix.

Amtmann. Nun, nun! — gnädig. kommen Sie denn nur näher.

Sophie. Das kann auch nicht seyn, ich fürchte mich. Weit von ihm.

Amtmann. Hehehe — mit Hoheit. das haben mir doch schon viele gesagt. Er hat immer die Hand am Stuhle. Ja, so erlauben Sie, er setzt sich. daß ich mich setze.

Sophie. Dero unterthänige Magd erwartet Befehle. Mit gefalteten Händen.

Amtmann. Magd? Nicht! Frau. — Liebste Mademoiselle Wallmann — ich proponiere nämlich, daß Sie mich zum ehelichen Gemahl annehmen.

Sophie. Ja so! — Sie haben eigentlich zu bitten, ich habe zu gewähren. So bin ich Amtmann, Sie sind Partey; das ist ein anders. Nun müssen Sie aufstehen.

Amtmann steht halb auf. Sie könnten Sich ja zu mir setzen. —

Sophie kehrt ihm den Rücken zu. Wenn ihr nicht den Augenblick aufsteht, Supplikant, so gehe ich hinaus, und die Audienz hat ein Ende. Gebieterisch. Stellt euch, Supplikant!

Amtmann geht vom Stuhle weg. Hehehe! Man muß manchmal galant seyn.

Sophie nimmt seinen Stuhl und setzt sich. Nun bringt euren Antrag vor.

Amtmann. Ey was der tausend, was ist das?

Sophie nach der Thür sehend. Drey Minuten lasse ich euch noch Zeit.

Amtmann. Hehehe — Die Autorität läßt ihr doch gleichwohl ganz gut — hehehe.

Sophie. Fördert euch, oder ihr werdet abgeführt.

Amtmann. Nun denn — wie bereits gesagt — zum ehelichen Gemahl.

Sophie mißt ihn lange. Ihr sollt in Gnaden dazu angenommen werden.

Amtmann. Potztausend, das glaube ich auch.

Sophie. Bedankt euch. Sie reicht ihm die Hand zum Küssen.

Amtmann küßt sie. Ein artig Händchen! So will ich denn hiermit das erste Präsent — Er bringt eine Rolle Geld vor.

Sophie. Nein, nein, legt euren Miethpfennig nur noch bey Seite.

Amtmann hält sie hoch in die Höhe. Es sind 325 Thaler!

Sophie. Ich habe erst die Bedingungen noch zu proponieren, auf welche ihr auf- und angenommen werden sollt.

Amtmann erstaunt. Noch Bedingungen?

Sophie steht auf. Ihr befleißigt euch der Höflichkeit gegen männiglich.

Amtmann. Halt ein wenig — nicht mehr per — Ihr — gesprochen; ich verdrießlich. kann es auch im Spaß nicht leiden.

Sophie. Ich heiße Ihn — Ihr, Er, Sie, Du — wie mirs beliebt. Weiter: — ihr sprecht nicht öfter von eurem vielen Gelde, als ichs euch heiße.

Amtmann. Träume ich?

Sophie. Ihr versichert mir ein ansehnliches Nadelgeld voraus.

Amtmann die Hände in die Seite gesetzt. Muß ich das?

Sophie. Er begegnet allen armen Leuten artig, und spricht mit jedermann, der Ihn sprechen will, hört Er?

Amtmann. Wo bin ich denn?

Sophie. Er erkennt es schriftlich — schriftlich — für ein unverdientes Glück, daß ein artiges Mädchen Ihn — Sünder und Amtmann — heirathet.

Amtmann. Sünder? Ich ein Sünder? Mit aufgehobenen Armen. Das hat mir noch kein Mensch gesagt. —

Sophie. Aber unzählige Menschen habens gedacht.

Amtmann stampft mit dem Fuße. Ey tausend Element!

Sophie. Du erklärst dich schadhaften Verstandes, und mangelhaften Willens, überlässest also die ganze Hausregierung mir, deiner suveränen gebietenden Frau. Mit tiefer Verbeugung. — Sehen

Sie, wohlgeborner Herr Amtmann, auf diese Bedingungen will ich Sie zum ehelichen Gemahl annehmen.

Amtmann. Auf diese Bedingungen will ich alsogleich die Postpferde holen lassen.

Sophie *schellt.* Allerliebst! So will ich gleich vor Ihren Augen an alle meine Bekannten schreiben, sie einladen, und auf öffentlicher Promenade verkündigen, den reichen, vornehmen Amtmann Riemen habe ich abgewiesen. *Ein Bedienter kommt.* Wann befehlen Sie die Pferde?

Amtmann *in Aerger und Verlegenheit einige Schritte gehend und ohne sie anzusehen.* Punkt zwey Uhr.

Sophie. Um zwey Uhr, zwey Postpferde für den Herrn Amtmann.

Amtmann *stampft.* Sechs Postpferde.

Sophie *macht es ihm nach.* Zwölf Postpferde — richtig, Sie fahren ja mit dem Korbe. Nun, bestelle Er —

Amtmann *außer sich.* Bestellt nichts — marschiert! *Bedienter geht.* Sehn Sie — Sie sind ein naseweises Mädchen. Hätte ich nicht heute Morgen schon allen Leuten, die mich besucht haben, deklariert, daß ich um Sie werbe, *er faßt sich.* ich wüßte, was ich thäte. Aber nun müssen Sie meine Frau werden, es gehe wie es wolle.

Sophie. Ey Sie dürfen nur meine Bedingungen annehmen, und alles ist berichtiget.

Amtmann. Das thue ich nicht.

Sophie. Und so bekommen Sie mich nicht.

Amtmann nach einiger Ueberlegung. Allenfalls will ich den Punkt einwilligen vom Nadelgelde.

Sophie. Die andern Punkte sind mir wichtiger; aus dem Gelde mache ich mir gar nichts.

Amtmann erstaunt. Wie? aus dem Gelde machten Sie Sich —

Sophie. Gar nichts. Eben darum bin ich Herr über Sie.

Amtmann. Hehehe! Das nehmen Sie mir nicht übel, wer kein Geld hat —

Sophie. Giebt keins aus. Vom Gelde dürfen Sie gar nicht reden; für Ihr Geld mache ich kein freundlich Gesicht.

Amtmann. Ey um tausend Gotteswillen! — Für Geld bin ich ja, was ich seyn will, was ich will. Es kann mir morgen einfallen in den Adelstand erhoben zu werden, so werde ichs.

Sophie. In den Adelstand können Sie erhoben werden, aber in den Liebenswürdigkeitsstand nicht. Lassen Sie uns denn einmal ernstlich reden. Sie dauern mich. Sehen Sie, ich bin ehrlich, daß ich alle die Conditionen vorher mache. Denn, wenn Sie mich heirathen, so muß es so kommen, wie ichs vorhin gesagt habe, auch wenn ichs nicht wollte.

Amtmann. Das sehe ich denn nun nicht ein.

Sophie. Glauben Sie, daß jemand aufs Amt käme, er sey Gast oder Bauer, der sich nicht lieber an mich wendete, als an Sie?

Amtmann. Ich bin der Amtmann.

Sophie. So wie Sie mich geheirathet haben, sind Sie abgesetzt, und ich werde Amtmann.

Amtmann faßt an den Kopf. Ey was der Teufel —

Sophie. Sie sind dann nichts mehr als der gemahlte selige Herr Amtmann.

Amtmann. Der Kopf geht mir herum.

Sophie. Ich bin jung, munter und artig — Sie — nicht jung — schwerfällig und unartig. Je mehr ich den Leuten gefalle, je mehr werden Sie mißfallen. Mit mir werden sich die Leute amüsieren, bey Ihnen schlafen sie ein.

Amtmann. Ey, Gott vergieb mir — was unterfangen Sie Sich? Wissen Sie auch, daß Sie keinen Heller im Vermögen haben? Wissen Sie das? daß ich zum Herrn Papa gehen werde, daß Sie mir ausgeliefert werden müssen und sollen?

Sophie. Hahaha! — Machen Sie, was Sie wollen, stellen Sie Sich wie Sie wollen, allemal werden Sie mir ausgeliefert. Ich bin und bleibe Ihre Gebieterin.

Amtmann. Nicht aus Inklination, aber zu meiner Satisfaktion wegen Ihrer ungebührlichen Reden, muß ich Sie zur Frau bekommen. Hehehe, wenn wir nur erst auf dem Amte sind.

Sophie. Dann sind Sie gar verloren. Dort macht mich die Langeweile verdrießlich; dann ist mirs nicht genug Sie zu beherrschen, dann plage ich Sie. Dort sind Sie gar mein leibeigner Frohnmann.

Amtmann. Ich ärgere mich dergestalt, daß ich zittre.

Sophie. Besser jetzt, als hernach.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Morfeld. Mademoiselle, ich wünsche —

Amtmann. Ey — wünschen Sie zu einer andern Zeit. Jetzt bin ich da.

Morfeld. Der Herr Amtmann sind sehr höflich.

Amtmann. Fremde Leute sollen nicht so geradezu in alle Zimmer laufen.

Morfeld. So viel ich weiß, sind wir beide Gäste dieses Hauses, und —

Sophie. Und ich fordre, daß Sie jetzt da bleiben, Herr Morfeld. Geliebter meiner Seele, zum Amtmann: laß uns nun von gewöhnlichen Dingen reden, als da sind, die Diebe, die du hast hängen lassen, und —

Amtmann. Ich will gehen —

Sophie. Adieu, Coridon!

Amtmann. Gehen will ich; aber der Papa muß mir Satisfaktion schaffen, oder ich stelle einen Handel an, daß Ihr das Lachen auf ewig vergehen soll! Er geht, kommt wieder. Sie macht Sich nichts aus dem Gelde, hat Sie gesagt. Sie wird Sich viel daraus machen, sage ich Ihr. Sie wird ganz demüthig werden. Ganz klein — so klein er hebt die Hand einen Schuh hoch von der Erde. wird Sie werden.

Sophie zeigt ihm den kleinen Finger. Dann werden Sie mir immer nicht einmal so groß vorkommen. Sie zeigt ihm den halben kleinen Finger. Nicht so groß.

Amtmann wüthend. Satisfaktion! Satisfaktion! Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Morfeld. Sophie.

Morfeld. Wie es scheint, haben Sie den zärtlichen Angriff rüstig abgeschlagen.

Sophie. Für dießmal, ja. Aber fast werde ich doch muthlos.

Morfeld. Wie so? Ihr Herr Vater wird nicht darauf bestehen.

Sophie. Ich hoffe er wird nicht. Aber damit ist wenig geholfen, wenn er nicht auch anderwärts Ja sagt.

Morfeld. Herr Benfeld soll ein artiger, fleißiger Mann seyn — Sie sehen mich an, ich weiß alles.

Sophie. Also auch, daß er kein Vermögen hat?

Morfeld. Muß man denn gerade nach dem Vermögen heirathen?

Sophie. Mein Vater meint, es wäre so übel nicht.

Morfeld. Er selbst hat es doch, wie er sagt, nicht gethan.

Sophie. Eben deßwegen. Sie bricht schnell ab. Ach — sehr ernst. diese Saite wollen wir nicht berühren.

Morfeld verbeugt sich. Aber was denken Sie nun für Sich zu thun?

Sophie. Je nun — guten Muthes auf gerechte Sache vorwärts zu gehen.

Morfeld. Die Sache scheint ernsthaft zu werden.

Sophie. Ich fürchte es fast.

Vierter Auftritt.

Vorige. Räthin.

Räthin. Sophie, was hast du aus dem Amtmann gemacht? Er droht auf die unanständigste Art.

Sophie. Ich habe ihm bewiesen, daß er mich durchaus nicht heirathen muß, wenn er Amtmann bleiben will.

Räthin. Ich wünsche, du hättest ihm mit Schonung begegnet.

Sophie. Nein, liebe Mutter, das ging durchaus nicht an. Der entscheidende Punkt ist da: siegen — oder Frau Amtmännin werden. Keine Schonung gegen diesen Korsaren. Ehe er mir eine Thräne kosten soll, will ich ihn in die Luft sprengen, und das — von Rechts wegen.

Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Räthin. Morfeld.

Morfeld eine kleine Pause. Das gute Mädchen! Sie steht wohl ganz allein in dem verwickelten Streite?

Räthin. O nein, mein Herr.

Morfeld. Madam, andre reisen nach Kunstwerken, und stehen vor dem Gemählde einer Leidenden in Thränen versunken. Meine Reisen — gelten dem Menschen selbst. Ich bemächtige mich des Leidenden, seine Thränen weine ich mit, sein erstes Lächeln nach der Rettung — ist mein Lohn.

Räthin. Dann haben Sie, edler Reisender, eine große Familie.

Morfeld. Darf ich offenherzig mit Ihnen reden?

Räthin. Sehr gern. Es ist etwas in Ihrem Wesen, das besondere Erinnerungen in mir erweckt.

Morfeld. So frage ich, ob Sie denn wirklich die Heirath Ihrer liebenswürdigen Tochter mit dem widerwärtigen Amtmanne zugeben?

Räthin verlegen. Es ist eine Versorgung für meine Tochter.

Morfeld. Eine Versorgung? — Bedarf Sophie nichts mehr als einer Versorgung? Macht eine Heirath nach Geld uns glücklich?

Räthin. Fast niemals.

Morfeld. Ich lese auf Ihrem Gesichte die Züge von Güte, Mutterliebe und — darf ich es sagen — Bekanntschaft mit Leiden. — Sie darf ich fragen: was soll aus dem armen guten Manne werden, der Ihre Tochter so innig liebt?

Räthin. Ach mein Herr! Das Mädchen, das entsagen muß, das Mädchen, das gezwungen wird, ist weit unglücklicher.

Morfeld. Unglücklicher, als der Mann, dem sie geraubt wird?

Räthin. Weit unglücklicher. Ihn zerstreuen Welt und Geschäfte.

Morfeld. Oder sein Kummer begleitet ihn in Welt und Geschäfte.

Räthin. Er entbehrt — aber er kann klagen, er darf weinen, wenn ihn das erleichtert. Er ist nicht gezwungen zu Pflichten, denen sein Gefühl widerspricht.

Morfeld. Zu solchen Pflichten kann sich auch das Weib nicht gezwungen glauben.

Räthin. O ja, mein Herr. —

Morfeld. Niemals, in keinem Fall.

Räthin. Auch nicht, wenn sie Mutter ist?

Morfeld. Dann freylich. — — Dann ist es ein Glück, welches die meisten Weiber früh vergessen.

Räthin. Es mag ihrer geben — ich begreife sie nicht. — Ach! und denken Sie Sich die Frau an einen Mann gebunden, der durch üble Tage sie oft an die schönen Tage erinnert, welche sie gelebt haben würde! Nein, — in solcher Lage ist die Frau gränzenlos unglücklich.

Morfeld. Besonders wenn der Gegenstand, von dem sie gewaltsam getrennt wurde, in ihrer Nähe lebt —

Räthin. Nahe oder fern. — Herzen, die den Bund für die Ewigkeit geschlossen haben, mögen Tage oder Jahre lang getrennt seyn — durch Meere oder durch Straßen — das Leben ist für sie verloren. Nur der Tod hat für sie eine Gestalt der Hoffnung. Er geleitet sie hin, wo keine Trennung mehr ist.

Morfeld. Ich sehe, Sie fühlen diese Lage tief.

Räthin mit einem Seufzer. Tief!

Morfeld. Und könnten Ihre Tochter opfern lassen? bey allem, was Sie fühlen — doch opfern lassen?

Räthin sehr bewegt. Ach mein Herr — — es giebt Verhältnisse — —

Morfeld. Ich kenne die Ihrigen.

Räthin. Ich habe meinem Manne kein Vermögen zugebracht —

Morfeld. Und er? hat er das seine erhalten? — Sie schweigen?

Räthin. Wenn es Pflicht für mich ist abzubrechen?

Morfeld. Pflicht ist es, daß Sie die Rechte zurück fordern, die man Ihnen raubte. Raubte? Die man Ihnen nie einräumte. — Staunen Sie nicht. Ich wurde unterrichtet; ich weiß alles.

Räthin. Wissen Sie alles? Das ist traurig — und — so haben Sie mich zu weit geführt. Sie ist sehr verlegen. Ich will es vergessen, und jetzt lassen Sie uns scheiden. Sie will gehen.

Morfeld. Scheiden — werden wir, scheiden müssen wir — aber noch nicht, gute — unglückliche Frau!

Räthin. Woher wissen Sie, daß ich es bin?

Morfeld. Auch Sie hatten einst bey Ihrem Schicksal keine Stimme. Aus Ihrer Aeltern Hause hinweg gestoßen, wurden Sie hierher verbannt. Geld wurde zum Fluch in Ihrer Trauungsstunde. Das und Ihr Verlust — brachte einen redlichen Mann zur Verzweiflung. Ist es nicht so?

Räthin. Woher wissen Sie das? Wer sind Sie, daß Sie das wissen können?

Morfeld. Ein ehrlicher Mann, der gern Gutes wirkt.

Räthin weich. Welches Gute können Sie für mich bewirken?

Morfeld. Muth! Muth möchte ich Ihnen geben.

Räthin. Keine Hoffnung und doch Muth? — Das ist unmöglich. — Pause. Kannten Sie den Mann, von dem man mich gewaltsam los riß? —

Morfeld. Nein. Er muß aber ein guter Mensch gewesen seyn, weil Sie seiner noch gedenken.

Räthin. Lebt er noch? — Nein, beantworten Sie mir das nicht. Lassen Sie mich um einen Todten trauern. Das darf ich ja. — Nicht wahr, mein Herr? — um den Todten soll ich trauern?

Morfeld. Geduld! Die verweinten Jahre sind dahin. Wenig Trauerjahre sind wohl nur noch übrig. — Nicht so für Ihre Tochter. Fassen Sie Muth und retten Sie Ihre Tochter.

Räthin. Was wollen Sie aus mir machen?

Morfeld. Bey der Unglücksstunde, in der Ihr Herz verkauft wurde, bey den Thränen, die Ihnen das so viele Jahre gekostet hat, fordre ich Sie auf — den Verkauf Ihrer Tochter geben Sie nicht zu — geben Sie ihn nicht zu!

Räthin. Was ist in meiner Macht? — Bitten — und Weinen.

Morfeld. Fordern.

Räthin. Wer hört auf mich?

Morfeld. Wenn eine Mutter bey Glück und Unglück ihres Kindes die Stimme geltend machen will, worauf die Natur selbst ihr ein heiliges Recht gegeben hat — wo ist der Mensch, der sein Herz dagegen verschließen könnte? Und wenn man es doch wollte — ich verspreche Ihnen Beystand.

Räthin. Das Versprechen würden Sie halten, ich glaube es Ihnen. Wenn es aber so weit kommen sollte, daß ich zu Ihrer Großmuth meine Zuflucht nehmen müßte — — was würde die

Welt von mir denken? Nein, mein Herr — Sie dürfen nichts für mich thun.

Morfeld mit Begeisterung. Ich darf. Vor aller Welt will ich eine Beglaubigungs-Urkunde darlegen, — die alle gute Menschen gelten lassen werden.

Räthin. Vor aller Welt — und nur vor mir nicht?

Morfeld. Ist denn mein guter Wille nur deßhalb von geringerm Werthe, weil es der gute Wille eines Fremden ist? — Retten Sie Sophien.

Räthin. Ich wills versuchen.

Morfeld. Dann bin ich zur guten Stunde ausgereiset. — Auf Wiedersehen!

Räthin. Gehen Sie nicht von mir, ohne meinen Dank für Ihre Theilnahme zu empfangen. Bin ich dieser Theilnahme werth — warum verdiene ich es nicht, daß Sie offenherzig gegen mich sind? — Ihre Kenntniß unserer Lage — Ihr Aufenthalt hier — Sie selbst — o vollenden Sie Ihre Güte, sagen Sie mir, wer sind Sie, der so edel jetzt mir seine Hand bietet?

Morfeld sieht sie bedeutend an, drückt ihre Hand, und sagt wehmüthig. Auch kein Glücklicher. Er geht ab.

Räthin sieht ihm nach. Er sah mich starr an — seine Stimme brach: — „Auch kein Glücklicher!“

Sechster Auftritt.

Räthin. Rath.

Rath. Man sagt mir, Anton wäre zum Präsidenten gelaufen, um Mamsell Darner anzuhalten. Ist das geschehen, so weißt du es auch, so ist es auf deinen Rath.

Räthin erstaunt. Auf meinen Rath?

Rath. Ist er hingegangen, so ist des Präsidenten Antwort eine Grobheit, und ich werde zum Stadtgelächter. Dann kann der Herr Sohn advocieren wo er will, aber er zieht aus meinem Hause.

Räthin. Mein Gott!

Rath. Das mag dem Präsidenten und der Welt beweisen, daß ich keinen Theil an der Narrheit habe.

Räthin. Ich weiß nicht, ob er hingegangen ist; redlich wäre es aber in einem hohen Grade.

Rath. Es giebt eine Redlichkeit, bey der man vor Langerweile umkommen möchte; es giebt auch eine unverschämte Redlichkeit, die — Genug es bleibt bey dem, was ich gesagt habe. Wo ist der Amtmann?

Räthin. Ausgefahren.

Rath. Der Auserwählte, der Herr Benfeld, hat schon zweymal nach mir gefragt. Die Mamsell Jakobe fangen an mit ihm zu verkehren; sie war bey ihm.

Räthin. Dem widerspreche ich.

Rath. Das weiß ich: Jakobe war bey ihm.

Räthin. Diese Unwahrheit ist handgreiflich.

Rath. Keine von euch geht den geraden Weg. Die Allerunbedeutendste steht im Wege und macht Forderungen. Die Jakobe werde ich vornehmen und fortschicken.

Räthin. Das alte, arme Mädchen!

Rath. Ich will mir Luft machen, dafür stehe ich. Was Sophien anlangt —

Räthin. Der Amtmann ist unzufrieden mit ihr; aber bedenke nur —

Rath. Sie soll mich nicht aufs äußerste treiben. Der Amtmann ist dumm, aber reich. Sie mag ihn beherrschen und glücklich seyn: nehmen muß sie ihn.

Räthin. Sie hat sich bestimmt erklärt, daß sie ihn nicht will, und Zwang lasse ich ihr nicht anthun.

Rath. Was fällt dir ein?

Räthin. Meine Pflicht.

Rath. Nachdem man mich alles mit dem Amtmann hat berichtigen lassen?

Räthin. Was du berichtigt hast, weiß ich nicht.

Rath. Nachdem alles von meiner Seite zu Ende gebracht ist?

Räthin. Wurden meine bescheidenen Meinungen dabey gehört? Wurde Sophie befragt?

Rath. Soll sie vom Mondscheine leben, von Almanachsgedichten? Der Amtmann ist ein Narr daß er sie nimmt, die nichts hat; sie soll Gott danken, daß sie sich so bequem setzen kann.

Räthin. Sie ist mein Kind, und ich lasse sie nicht ins Verderben stürzen.

Rath. Welche neue Ordnung in meinem Hause? Was maßest du dir an? Kannst du ihr zu leben geben? Hast du einen Heller in mein Haus gebracht, den Sophie ihre Mitgift nennen kann?

Räthin. Geld hatte ich nicht. — Aber das Glück meines Lebens wurde dir geopfert; nimm das für meine Mitgift an, und laß um meines so lange Jahre mißhandelten Herzens willen mich ein Wort für meine Tochter reden.

Rath. Ich wollte, dein Herz hätte Freuden die Fülle, und du lebtest mit dem verlaufenen Darner in einem bezaubernden Arkadien.

Räthin. — Unempfindlicher Mann — dein Vermögen hast du verschwendet, ohne deiner Kinder zu gedenken, beweise ihnen noch, daß du auch kein Gefühl für sie hast, um ihre Achtung ganz zu

verlieren. *Mit Nachdruck und Empfindung.* Die Mutter ist am Reichthum verarmt — die Tochter soll es nicht. *Sie geht.*

Rath *folgt ihr, und führt sie zurück.* Fahren Sie nicht so triumphierend von dannen. Ihre giftige Predigt will ich ein andermal gehörig beantworten.

Räthin *mit Thränen.* Habe ich nicht 25 Jahre alles mit Geduld ertragen?

Rath. In Geschäften führen die Ausrufungen zu nichts. Zur Sache. Der Amtmann — Hören Sie wohl zu — Der Amtmann hat mir, in Hoffnung auf die Heirath mit Sophien, 5000 Thaler geliehen. Heirathet sie ihn nicht, so ist er Herr, das Geld zurück zu fordern, wann er will. Wovon soll ich es bezahlen? Wie?

Räthin. Mein Gott!

Rath. Können Sie die 5000 Thaler bezahlen — so prunken Sie mit Ihrem Muttergefühl, und erretten Sophien von einem bequemen Leben und großen Vermögen. Können Sie aber die 5000 Thaler nicht bezahlen, so verschonen Sie mich mit gefühlvollen Reden und moralischen Sentenzen.

Er geht ab.

Räthin. Und der Amtmann ist gereitzt — beleidigt. Da ist kein Ausweg — keine Hoffnung! *Sie geht heftig umher.* O mein Kind — mein armes Kind! Dir helfen weder Muth noch Thränen, du bist verloren!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kommissär.

Kommissär. Haha, haha! Gehen Sie einmal geschwind, Frau Schwester? Fühlen Sie nun auch Feuer unter der Sohle? Dem Amtmann bin ich begegnet. Er hat mir vertraut —

Räthin. Schonen Sie meiner. — Ich weiß alles.

Kommissär. Daß er meinem Bruder 5000 Thaler geliehen hat.

Räthin. Daß Sophie dafür verkauft ist —

Kommissär. Und ich sage, daß dergleichen Händel vor Gott und der ehrbaren Welt ein Spektakel sind. —

Räthin im Ausbruch ihres Gefühls. O wenn Sie das fühlen, wenn Sie fühlen —

Kommissär erzürnt. Ob ichs fühle? Schämen Sie Sich. Wer bin ich? Mensch, Christ, Vater, fürstlicher Diener, Bürger, ehrlicher Mann — der Gott vor Augen hat. Menschenhandel, Töchterhandel, Seelenwucher! Nichts, Bruder — nichts! Ausgestrichen, los getrennt, abgerissen, weggeworfen — so regardiere ich — so!

Räthin. Nein, nicht abgerissen von Ihrem Herzen sey der Bruder. In diesem schrecklichen Augenblicke lassen Sie ihn nicht fallen. Reichen Sie ihm Ihre Hand, reißen Sie ihn an Sich, wenn er sich sträubt. Jetzt seyn Sie Vater meiner Kinder. Habe ich oft Ihre Heftigkeit Ihnen verwiesen — so bitte ich Sie jetzt darum. Mag ich doch zu Grunde gehen — nur seyn Sie der gute Engel für meine Kinder. Sie geht ab.

Kommissär setzt den Hut auf. Guter Engel seyn? — Nichts guter Engel! Heftiger Engel seyn — heftiger Engel mit dem Schwert, das will ich!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Garten des Präsidenten Darner.

Gärtner legt Bast zum Anbinden der Bäume, eine Gießkanne und einen Rechen neben sich hin. Das heiße ich gearbeitet! Er trocknet sich die Stirn. Ein heißer, gesegneter Tag! Er sieht in einen Seitenweg. Habe ichs nicht gedacht? — da segelt der Alte wieder den Weg heran. — Er sieht wieder hin. Was gilts, er will wieder seinen Rosenstock begießen? — Wunderlich! Was er nur, der alte Präsident, für ein Wesen mit dem Rosenstock hat, weil er an dem Steine steht, den er seinem Bruder zum Andenken gesetzt hat! Sein Bruder ist nur verlaufen;

meinen Bruder haben zu Amsterdam die Seelenverkäufer gestohlen, das ist wohl ärger; aber was will man machen?

Neunter Auftritt.

Gärtner. Präsident.

Präsident in einem kurzen Gartennachtrocke von weißem Piqué, rother damastener Haube, worunter sein graues Haar hervor sieht, mit einer Gießkanne. Ey der tausend! Er setzt die Kanne hin. Vom Hause bis hierher getragen, ist die Kanne doch schwer.

Gärtner. Nicht wahr? Ja die Herren wissen oft nicht, was unser eins für Mühe und schwere Arbeit hat.

Präsident lacht. Unser eins trägt darum doch schwer, wenns schon kein Wasser trägt. — Ich will den Rosenstock wieder begießen — daß er hübsch frisch bleibt. Es ist doch meiner Tochter erster Gang, wenn sie heraus kommt.

Gärtner. Darum begießen Sie ihn auch so fleißig, weil Mamsell Amalie gern da sitzt; das merkt unser eins wohl.

Präsident. Nun — geht, bindet die jungen Bäume an der Gartenthür an; sie hängen sehr herunter.

Gärtner nimmt seine Sachen auf. Gleich. Auch will ich den Garten verschließen.

Präsident. Ey, ey, wie oft soll ich noch sagen, daß das gleich geschieht, wenn ich heraus komme? Ich will hier niemand sprechen, niemand.

Gärtner geht. Sorgen Sie nicht.

Präsident. Wie er so blühend da steht, mein lieber Rosenbusch! Er sieht mit untergeschlagenen Armen nach der Gegend, wo er inwendig steht. Wir wollen dich aber auch pflegen und warten, so viel wir können. Er geht mit der Gießkanne fort zu dem Rosenstocke.

Zehnter Auftritt.

Anton. Präsident.

Anton kommt von der Seite her, wo der Gärtner abgegangen ist, aber in der Tiefe. Er sieht den Präsidenten noch abgehen. Das war er! Was er sagen wird, wie er mich aufnehmen wird? Ohne Aufschub, ich will so gehen, daß ich ihm wie von ungefähr begegne. Was soll das? — Er geht. Warum begegnen? Ich will gerade auf ihn zugehen. Er folgt dem Präsidenten, am Eingange bleibt er stehen. Er begießt einen Rosenstock. — Es steht ein Monument daneben. Er steht in Betrachtung versunken. Pause. Er faltet die Hände. Pause. Er kommt. Er tritt einen Schritt über den Eingang zurück.

Präsident setzt die leere Kanne mitten im Platze nieder, und sieht nach der Stelle, woher er kam. Ja, ja, recht schön blüht er. Noch kein Jahr war er so schön. Ach er blüht wie meine Amalie. Er geht wieder an den Eingang, und lehnt sich an einen Baum. Ja, ja — und du wirst doch vergehen. Mein armer Bruder ist vergangen — ich bin daran — und Amalie wird einst auch vergehen. Er geht zurück und hebt die Kanne auf. Je nun! — thun wir so viel Gutes, als wir können. Er will fortgehen.

Anton tritt vor. Herr Präsident!

Präsident dreht sich, etwas erschrocken, schnell um. Wer ist da? — Was ists? — Ich will hier niemand sprechen.

Anton. Das weiß ich.

Präsident heftig. Wie sind Sie herein gekommen? Wer hat Sie eingelassen?

Anton. Die Thür war offen.

Präsident. Ja so! — ich weiß es. Er setzt die Gießkanne nieder und spricht ruhiger, aber man sieht ihm immer noch an, daß der Besuch ihm unangenehm ist. Was wollen Sie?

Anton. Man sagt — daß Sie hier hausten ganz besonders in der Gutmüthigkeit wären, die Sie zum Gegenstand der allgemeinen Verehrung macht.

Präsident. Zur Sache.

Anton. Herr Präsident — Ihre Gutmüthigkeit, Ihre Güte bedarf ich ganz besonders. — Vergeben Sie also, daß ich —

Präsident. Wer sind Sie? Wie heißen Sie?

Anton. Wollen Sie die Nachsicht haben zu erlauben, daß mein Name das letzte ist, was ich von meiner Sache sage?

Präsident stutzt. Warum?

Anton. Meine Sache ist besser als mein Name.

Präsident. Zur Sache.

Anton mit Selbstgefühl. Ich bin ein ehrlicher Mann.

Präsident. Dafür muß ich jeden halten, bis ich das Gegentheil sehe.

Anton. Wenn Sie mich genau sehen wollen, so hoffe ich, daß die Klarheit, womit ich Ihren forschenden und ehrwürdigen Blick aufnehmen kann, ganz besonders für meine Redlichkeit spricht.

Präsident. Und?

Anton. Ich habe keine Empfehlung an Sie.

Präsident. Ich bin kein Freund von Empfehlungen.

Anton. Ich muß also von mir selbst reden.

Präsident. Thun Sie das.

Anton. Ich muß das Gute von mir sagen, was ich mit Wahrheit sagen kann.

Präsident. Warum nicht?

Anton. Ich darf Ihnen sagen, daß ich Wissenschaften habe, und sehr fleißig bin.

Präsident. Gut.

Anton. Ich bin durchaus wahr.

Präsident. Desto besser.

Anton. Aber ich bin ohne Vermögen.

Präsident. Auf dem Wege erwirbt man sich Vermögen.

Anton. Ich bin beynahe arm.

Präsident. Und Ihr Besuch bey mir, und ich?

Anton. Herr Präsident — dürfte ich hoffen, daß diese guten Eigenschaften, wenn ich sie besitze — meine Armuth überwiegen?

Präsident. Ja. —

Anton. Noch eine Frage — die entscheidende und letzte: — Glauben Sie, daß ich meine Redlichkeit und meinen Fleiß dem Vermögen eines guten Mädchens gegenüber stellen darf?

Präsident. Wer sind Sie?

Anton. Antworten Sie mir gütig, Herr Präsident.

Präsident. Sie lieben meine Tochter?

Anton. — Ja.

Präsident. Wer sind Sie?

Anton. Ich liebe sie mit der heißesten Zärtlichkeit, die man für dieß gute, edle, schöne Mädchen empfinden muß.

Präsident sieht ihn eine Weile an, dann sehr trocken: Sie hat in der That ansehnliches Vermögen.

Anton. Ich keines: deßhalb werde ich verworfen. — Sprechen Sie mein Urtheil aus — es steht auf Ihrer Stirne.

Präsident. Hören Sie — das Ganze, wie Sie mir es da sagen — ist ein wenig sonderbar; muß ich nicht argwöhnen, daß Sie nach dem Vermögen gehen? Weiß meine Tochter von Ihrer Liebe?

Anton. Nicht geradezu, nicht vor Ihrer Bewilligung.

Präsident. Liebt meine Tochter Sie?

Anton. Ich darf es hoffen.

Präsident rasch. Woher?

Anton. Aus gütigen Meinungen, die sie ihrer Freundin von mir geäußert hat.

Präsident heftig. Ihrer Freundin geäußert! Daß ich ja niemals den Namen dieser Freundin erfahre.

Anton. Herr Präsident.

Präsident. Niemals. — Sie bringt mich um meine Sicherheit im Leben, um meine Ruhe bey Nacht, um meinen Muth zu arbeiten, um meine Freude an meinem Kinde — um alles. Ich bin nicht mehr der Freund meiner Tochter, der Ver-

traute ihres Herzens; ich, der ich sie mit Liebe und Güte leitete, erfahre nicht zuerst die schönste Empfindung ihres Lebens, sehe nicht zuerst, wohin ihr Herz sich wendet! Wende sich es nun zu ihrer Freundin, zu Ihnen, mein Herr, zu wem es will. Adieu. Er will gehen.

Anton. Herr Präsident, ich bitte Sie — haben Sie die Güte —

Präsident verdrießlich. Zum letzten Male denn. Wie heißen Sie?

Anton. So erhebe mich denn Ihre Güte und Gerechtigkeit, oder das Vorurtheil vernichte mich — Ich heiße Wallmann.

Präsident vom Schreck ergriffen. Wall—

Anton. Advokat Wallmann, Sohn des Rath Wallmann.

Präsident. Wallmann? der meinen Bruder — der mich — um den ich tausend Thränen weine? — Fort — fort von hier! Hier steht sein Denkmahl, meines Bruders Denkmahl; hier fließen meine Thränen um den, den Ihr böser Vater zur Verzweiflung brachte; hier sehe ich Sie, der in der redlichsten Sache gegen mich und mein Recht arbeitet —

Anton. Wenn Sie gerecht sind — wenn Sie menschlich sind, so hören Sie mich.

Präsident. Der mir mein Kind raubt — Wallmann — Wallmann! Name, der mein Innerstes

empört! — Wallmann — o dem Namen ist nichts heilig, dem ist alles feil — Ich will dir Geld geben, ich will dir viel Geld geben — laß mir mein Kind.

Anton heftig. Kann das Vorurtheil das aus einem gerechten Manne machen?

Präsident. Vorurtheil? Daß ich einen Bruder durch euch verloren, daß Sie mich um den Glauben an meine Tochter gebracht haben, daß diese schöne Natur mir nun hinfort weder Ruhe noch Frieden mehr gewährt, daß diese Stelle, wo Sie mich berauben, bettelarm gemacht, ausgeplündert haben, mir hinfort schrecklich ist, ist das Vorurtheil? Geh — sey barmherzig, und sieh mich niemals wieder.

Anton mit Würde. Herr Präsident, ich komme niemals wieder. Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Präsident. Hernach der Gärtner.

Präsident. Gottfried — Gottfried — Gottfried!

Gärtner von innen. Herr Präsident!

Präsident. Bringt Hacke, Schaufel und Rechen mit.

Gärtner von innen. Gleich, Herr Präsident.

Präsident geht heftig umher. Meine Hoffnung, mein Stolz — meine einzige Freude!

Gärtner mit den Sachen. Was befehlen Sie?

Präsident. Geht, reißt mir gleich den Rosenstock da heraus.

Gärtner deutet darauf hin. Den Rosenstock?

Präsident. Grabet ihn, hacket ihn heraus, zieht den Rechen über den Platz, wo er gestanden hat. Nein — tragt Steine darauf, daß er nimmer Frucht mehr trage.

Gärtner. Ach lieber Herr — was Sie selbst gepflanzt haben —

Präsident. Das habe ich — und nun trägt mirs keine Früchte!

Gärtner. Ach Gott ja — Ihnen und jedermann!

Präsident bitter. Und jedermann?

Gärtner. Ey, freylich jedermann! Da bin ich recht stolz darauf, wenn ich was gezogen habe, daß die Leute dabey stehen bleiben und sich darüber freuen.

Präsident. Und sie dir abbrechen die schöne Blume, die du gezogen hast?

Gärtner. Wenns Zeit ist, warum nicht?

Präsident. Die erste Blume?

Gärtner. Auch die, lieber Herr. Nur heimlich abrupfen müssen sie mir sie nicht, sondern schneiden sie hübsch öffentlich und ordentlich ab; darauf halte ich alles.

Präsident steht in Gedanken, sieht nach den Rosen hin. Mochte es so bunt zugehen in der Welt wie es wollte — bey ihr und hier — war mirs so wohl.

Gärtner. Nicht wahr — der Rosenstock soll stehen bleiben?

Präsident. — Aber ich will ihn nicht mehr begießen, nicht mehr aufbinden und nicht mehr hergehen. Laß mir den Platz mit Bretern beschlagen. Laß den Garten in die Verkaufsblätter setzen. — Mein Garten ist der Kirchhof; da finde ich Ruhe, hier nun nimmermehr!

Er geht ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakobe allein.

Warte nur — warte! — Weiset mich aus dem Hause! Thut nichts; ich gehe doch wieder hin — gehe, bis ich ihn finde. Warte du meschanter Sünder, warte nur! — Es wird mir zwar das Herz abdrücken — aber nein, gehe es wie es auch wolle — lieber gleich und selig gestorben, als den Affront gelitten! Habe ichs nicht so gut mit dem Unthier gemeint? Sie wickelt sich in die Saloppe, die sie umnimmt. Aber wart nur — wart!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton. Man sagt, Sie suchen mich? Verstört. Was verlangen Sie von mir?

Jakobe. Sie sind in so weit ein vernünftiger Herr, das sind Sie, das habe ich auch immer gesagt.

Anton. Was ist die Sache?

Jakobe. Und ich bin denn Gott Lob auch nicht die Person, die den Mannsleuten nachläuft, das wissen Sie.

Anton. Nun ja. —

Jakobe. Ich habe mich niemals mit ihnen abgegeben; au contraire es sind mir ehedem genug nachgegangen, ohne Ruhm zu melden, und wahre Wachsbilder, das kann ich wohl sagen. Aber ich habe sie immer christlich verachtet und gedacht —

Anton. Eilen Sie. Was wollen Sie jetzt?

Jakobe. Jetzt will ich Ihnen anzeigen, und will mich vorher gegen allen bösen Leumund verwahren, daß ich bey dem Herrn Sekretario Benfeld war. Ich traf denselben nicht an, und muß wieder hingehen.

Anton. Weßhalb gehen Sie zu ihm?

Jakobe. Das — kann ich noch nicht kund thun. Aber Sie sollens erfahren; erfahren, und die Augen gen Himmel aufschlagen über den Spektakel! — Ach lieber Herr Wallmann — was wollen Sie sagen — Sie weint. Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber Menschenkinder. Sie werden Sich entsetzen.

Anton. Bey mir wollen Sie also —

Jakobe. Meine Ehre verwahrt haben, liebster Herr Wallmann, meine Ehre, das kostbarste Kleinod für jedermann, für ein Frauenzimmer noch vielmehr! Und der Mamsell Sophie sagen Sie — das vergessen Sie nicht — sie soll sich nur — sehen Sie — ich kanns ihr nicht sagen, denn der Papa suchen mich mit furiösen Reden — Ich empfehle mich gehorsamst, denn es kommt jemand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Morfeld tritt ein.

Jakobe macht ihm eine Verbeugung, und geht ab.

Morfeld. Ich suche Sie auf, Herr Wallmann —

Anton verbeugt sich. Sie finden einen unangenehmen Gesellschafter an mir.

Morfeld. In dem Augenblicke ist das sehr natürlich. — Ich weiß von Ihrer Frau Mutter, daß Sie bey dem Präsidenten waren, und wie Sie da aufgenommen worden sind.

Anton. Ach ich habe mich stärker geglaubt —

Morfeld. Junger Mann — ich habe Erfahrungen gemacht, Schicksale erlebt — glauben Sie mir das? —

Anton. O ja, mein Herr.

Morfeld. Ich habe gelitten, wie Sie. Ich habe Thorheiten begangen; man ist so leicht dazu verleitet, wenn man alles verloren glaubt.

Anton. Glaubt? Für mich ist alles verloren.

Morfeld. Was wollen Sie nun thun?

Anton. Aushalten.

Morfeld warm. Das ist männlich gedacht.

Anton. Muß ich nicht? Meine Mutter, meine Schwester — muß ich nicht für sie leben?

Morfeld. Braver Mensch! Wandle nur weiter so gerad aus. — Pause. Ich habe Sie um das Versprechen bitten wollen, keine Thorheit zu begehen — ich habe nicht nöthig, darum zu bitten, wie ich sehe — das erhöht meine Achtung und meine Liebe für Sie.

Anton herzlich. Sie sind sehr theilnehmend.

Morfeld. Vergönnen Sie mir es zu seyn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rath.

Rath. Du hast ja einen wahren irrenden Ritterstreich gemacht, mein Sohn.

Morfeld. Nennen Sie es nicht so!

Rath. Morgen wird es die halbe Stadt so nennen. Die halbe Stadt wird morgen über deinen Kampf mit den Windmühlen lachen.

Morfeld. Ich denke immer, Herr Rath, seine Lage verdient Schonung.

Rath. Nein, mein Herr, wenn die Kinder muthwilliger Weise fallen, muß man sie nicht bedauern.

Anton. Aber auch nicht auslachen — wenn ich Ihr Gleichniß für einen Augenblick annehmen will.

Rath. Sie sind gereist, mein Herr, Sie kennen die Welt; helfen Sie mir dem Menschen beweisen, daß seine ganze Lebensart den vollen Anspruch auf den Bettelstab oder auf das Narrenhaus hat.

Morfeld. Nein, mein Herr, das kann ich nicht; Ihnen widersprechen, will ich nicht — also erlauben Sie, daß ich mich entferne. Er geht ab.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Fünfter Auftritt.

Rath. Anton.

Rath. Eine Darner zu lieben! Darner — der bloße Name macht mich rasend!

Anton. Die Ursache, warum Sie den Namen hassen, ist so verjährt.

Rath. Der Haß verjährt sich nie. — Und was hast du erreicht? — Wie stehst du nun da?

Anton. Unglücklicher als vorher, aber mit nicht minder Selbstgefühl.

Rath. Das ist mir lieb; denn ich bin entschlossen, daß du versuchen sollst, wie hoch sich das Kapital deines Selbstgefühls verinteressieren kann. Verstehst du mich?

Anton *gelassen*. Sie sind Vater.

Rath. Und Herr im Hause.

Anton. Befehlen Sie.

Rath. Dein Selbstgefühl hat auch deiner Mutter Selbstgefühl erhöht —

Anton. Wollte Gott!

Rath. Deiner Mutter und deiner Schwester.

Anton. Meine arme Schwester —

Rath. Der Herr Benfeld ist auch da gewesen. — Das ist eine ganze Verbrüderung von Selbstgefühlen, die mich tadeln und meistern und lenken und leiten, um Ruhe und Frieden bringen wollen.

Anton. Hätten Sie wirklich Ruhe und Zufriedenheit bey allem dem, was auf Ihren Willen und nach Ihren Veranstaltungen mit uns vorgeht?

Rath. Genug — ich bin der Vormundschaft, des Achtgebens, des Ausspähens von Frau und Sohn und Tochter überdrüssig. Du gehst deinen eignen Weg — Gut — geh ihn denn ganz, und sieh, wie weit du es bringst. Ich habe dich so weit gebracht, wie du jetzt bist — lebe nun durch dich selbst. Du ziehst aus, du erhältst dich von nun an allein.

Anton betroffen. Das will ich.

Rath. Es ist dir heilsam. Glaube mir, es ist dir nöthig.

Anton. Es mag vielleicht so seyn. — Ich darf doch hier ins Haus kommen?

Rath. Das hängt von dem Betragen deiner Mutter ab. Erlaubt sie sich, wie sie es angefangen hat, einen Ton gegen mich, so werde ich auch darin die nöthigen Abänderungen treffen.

Anton. Ich will Anstalten machen auszuziehen.

Rath. Gut. Die Meublen aus deinem Zimmer kannst du mitnehmen, ich schenke sie dir.

Anton. Erlauben Sie, daß ich ganz von mir und meiner Arbeit lebe.

Rath. Wie du willst; nach deinem Gefallen.

Anton. Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Rath. Nein.

Anton mit unterdrückter Empfindung. Leben Sie denn wohl, Vater. Er will gehen.

Rath. Adieu! — Hm, wir bleiben ja in Einer Stadt.

Anton kommt zurück. Ich empfehle Ihnen meine Mutter.

Rath. Umgekehrt, empfiehl du mich deiner Mutter.

Anton. Mit einem einzigen gütigen Worte würden Sie sie vor Dankbarkeit außer sich setzen. Mit einiger Liebe —

Rath. Ich bin Herr. Ich! Sie hat zu bitten, und nichts zu fordern. Ich habe zu gewähren. So viel muß man wenigstens erhalten, wenn man eine Heirath gemacht hat, die — Er geht unwillig bey Seite.

Anton. Die nicht glücklich ist! — kann sie denn nicht noch glücklich werden?

Rath. Nein. Deine Mutter macht Forderungen, die unerträglich sind.

Anton. Sie ist Ihnen also lästig?

Rath. Allemal wird sie als die Frau vom Hause behandelt, es geht ihr nichts ab. Damit kann sie zufrieden seyn.

Anton. Mit diesem Ausspruch entlassen Sie mich? Nein, es kann nur üble Laune seyn.

Rath. Sieh dich in der Welt um — dann frag mich wieder. Adieu!

Anton. Leben Sie wohl — wenn Sie es mit solchen Gefühlen können. Er geht ab.

Rath. So wird es bald Luft geben. Jetzt noch die Frau Amtmännin. Fort auf das Amt! Die Jungfer Jakobe in ein Hospital. — Dann inkommodiert mich weder Geschwätz noch Ausgabe, ich kann mir selbst leben, und werde wieder jung werden.

Sechster Auftritt.

Amtmann. Rath.

Amtmann. Finde ich Sie doch endlich einmal?

Rath. Ich habe Hausregierung gehalten.

Amtmann. Mit der Tochter?

Rath. Mit dem Herrn Sohne. Er zieht aus, advociert außer dem Hause, so gut wie im Hause, und erhält sich selbst.

Amtmann. Vernünftig! Er ist ja ein erwachsener Mensch. Nun — und die Tochter?

Rath. Die erhält jetzt ihre Sentenz.

Amtmann heftig. Das bitte ich mir auch aus.

Rath. Verlassen Sie Sich auf mich.

Amtmann. Denn so ist noch wohl keinem Manne von meinem Stande begegnet worden.

Rath. Sie muß sich ändern.

Amtmann. Wenn man denn doch Ehre und Reputation hat, und —

Rath. Das einfältige Ding!

Amtmann. Und Geld hat —

Rath. Eben darum.

Amtmann. Mein Geld meritiert doch allemal —

Rath. Freylich, freylich!

Amtmann. Mein Geld ist doch nicht zu verachten. Mit meinem Gelde bin ich —

Rath. Allerdings.

Amtmann. Mit meinem Gelde —

Rath. Natürlich.

Amtmann. Lassen Sie mich ausreden. — Mit meinem Gelde bin ich überall willkommen. Eigentlich — könnte sie meinetwegen heirathen wen sie wollte — aber da es nun jedermann weiß — daß ich nämlich mich deklariert habe — so muß es so seyn.

Rath. Ich stehe Ihnen dafür.

Amtmann. Nur das bitte ich mir aus — denn sie hat gröblich gegen mich gehandelt — sie hat mich so — quasi — wie einen Esel — möchte ich sagen, traktiert — nur das bitte ich mir aus — sagen Sie es ihr scharf.

Rath. Sie werdens hören.

Amtmann. Will sie mich nicht — so wissen Sie, was ich mir gleich vorbehalten habe, wegen der 5000 Thaler, daß sie zurück bezahlt werden müssen.

Rath. Ich weiß es.

Amtmann. Und zwar gleich — denn man hat doch Plane mit seinem Gute. Aber lieber wäre mir es, sie heirathete mich. Sehen Sie — es ist kurios — Er setzt sich. Affektion habe ich nicht für sie. Setzen Sie Sich doch. —

Rath. Ich danke Ihnen.

Amtmann. Aber weil sie, wie man sagt, gleichsam — das artigste Mädchen in der Stadt ist — so möchte ich sie deßwegen haben. Dann kann ich sagen: Ich habe die schönste Equipage, die schönste Bibliothek, das einträglichste Amt, das beste Service, den ältesten Wein, das meiste Geld — und — die artigste Frau! — Darum hätte ichs gern.

Rath. Begreiflich.

Amtmann. Aber geärgert hat sie mich — die Knie haben mir gezittert, und die Zunge ist mir trocken geworden. Ich habe mir daher, so — im

Spazierenfahren — einen Strafmethodum ausgedacht gegen sie. Lassen Sie mich den exercieren, und fällen hernach nur die Sentenz finaliter.

Rath. Wie meinen Sie das?

Amtmann. Da sie mir gesagt hat — sie mache sich nichts aus meinem Gelde — denken Sie! so will ich es retorquieren und ihr sagen, sie sey nichts besondres von einem Frauenzimmer — Wenn sie das so — allmählich zur Demuth torquiert hat — dann fallen Sie mit der Heirathssentenz drein, und dann — lasse ich meinerseits wieder die Klemenz vorwalten — und nehme sie an als Frau und vergebe ihr. So geht es.

Rath. Lieber Herr Amtmann, so gehts nicht. Sie kennen sie nicht. Lassen Sie mich machen.

Amtmann. So muß es gehen! Ich bestehe darauf. Es ist meine Satisfaktion. Sie giebt sich.

Rath. Sie hat, länger kann ich es Ihnen nicht verbergen, einen jungen Menschen im Herzen —

Amtmann. Hat er Geld?

Rath. Nichts als 400 Thaler Besoldung.

Amtmann. Das ist ja gar nichts.

Rath. Freylich; aber der Bursche ist hübsch und jung —

Amtmann. Hat ja kein Geld. — Lassen Sie mich machen.

Rath. Das geht nicht. Ich muß —

Amtmann steht auf. Sapperment! das muß ich wissen. Delinquenten habe ich gehabt, wie Kieselsteine — um den Finger hat man sie wickeln können! Was ist denn ein Mädchen gegen einen Delinquenten? Nichts!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Rath. Sophie, du weißt meinen Willen.

Sophie. Liebster Vater, soll ich gar keinen Willen haben?

Rath. Zu deinem Glück vertrete ich jetzt den deinigen.

Sophie. Aber der Herr Amtmann —

Rath. Du hast um Verzeihung zu bitten, Romanenpossen zu entsagen —

Sophie. In den Romanen hoffen sie auf wohlthätige Zauberer — das thue ich nicht. Ich hoffe bloß auf Ihre Güte, lieber Vater.

Rath. Ich verbiete dir jeden Scherz.

Sophie. So ganz eigentlich bin ich nicht dazu aufgelegt.

Rath. Jede Wendung und Ausbiegung von so genannter Laune verbiete ich dir.

Sophie. Nun — so bin ich denn entwaffnet.

Rath. Ich verlange trockne, gerade Antworten auf meine Befehle, und Gehorsam! Verstehst du mich?

Amtmann. Und wozu soll überhaupt das Gesperre? Denn eigentlich genommen, was sind Sie denn?

Sophie. Ein Mädchen.

Amtmann lebhaft. Die sich einbildet, was besondres zu seyn. — Das finde ich gar nicht, sollen Sie wissen.

Sophie. Desto besser.

Amtmann. Gar nicht, sage ich Ihnen. Es sind mir heute überall schönere Mädchen begegnet.

Sophie. Sehr möglich.

Amtmann. Und vornehmere Mädchen.

Sophie. Viel vornehmere.

Amtmann. Die auch Geld haben.

Sophie. Mehr wie Sie und ich.

Amtmann. An die könnte ich mich wenden. Wissen Sie das?

Sophie. Ach lieber Herr Amtmann, thun Sie das.

Amtmann. Und sie würden mich annehmen, das glauben Sie nur.

Sophie. Strafen Sie mich. Ich will mich demüthigen, ich will Kranzjungfer bey der werden, die Sie zum Gemahl annimmt.

Amtmann lacht. Ihr Herzallerliebster hat ja nur 400 Thaler Einkünfte.

Sophie. Ach ja, das ist wahr.

Amtmann. Die werfen kaum ab — daß Sie — will ich sagen — kaum eine Reißsuppe davon essen können.

Sophie. Reißsuppe esse ich gern.

Rath heftig. Die Geduld geht mir aus. — Höre mein letztes Wort: Du hast keine Mitgift.

Sophie. Ich weiß es.

Rath. Keine Erbschaft zu hoffen. Du mußt leben. Sey's ein Fehler von mir, daß du nichts hast —

Sophie herzlich. Ich klage nicht darüber.

Rath. Ich will den Fehler gut machen. Mit dem Herrn Amtmann wirst du reich und glücklich. Gilt mein Wunsch und meine Bitte dennoch nicht: so wisse, daß ich ihm 5000 Thaler schuldig bin, daß diese, wenn du ihn ausschlägst, gleich zurück bezahlt werden müssen, daß ich sie nicht bezahlen kann. Nun wähle zwischen deinem Glück und meinem Unglück!

Sophie steht erstaunt da.

Amtmann. Darauf gebe ich mein Ehrenwort: wenn Sie mich heut ausschlagen, verlange ich morgen mein Geld.

Sophie erstaunt. Mein Vater —

Amtmann. Sie machen Sich ja nichts aus dem Gelde? Ernst und drohend. Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen klein werden — ganz klein?

Sophie sieht ihren Vater und den Amtmann wechselsweis an, schlägt die Hände zusammen; in dieser Stellung sagt sie: Wer von uns ist am kleinsten?

Rath. Der das unmögliche Opfer verlangt, um ein kleines Opfer nicht zu bringen.

Sophie steht in tiefen Gedanken, den Kopf auf ihre gefalteten Hände gelehnt.

Amtmann. Nun, Mamsell?

Rath. Sophie, entschließe dich!

Sophie. Einen Augenblick, — es fordert Ueberlegung. Sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen; schnell läßt sie ihre Arme sinken, tritt vor, sieht beide an, dann spricht sie ernst und entschlossen: Hören Sie mich an! — Wenn ich diesem Manne meine Hand gebe, so ist alle Heiterkeit und Lust zu leben von mir genommen, das erkläre ich hiermit feierlich. Bestehen Sie dennoch darauf?

Rath. Ich habe gesprochen.

Sophie zum Amtmann. Und Sie, mein Herr — wollen Sie nach dieser Erklärung mich noch annehmen? Wollen Sie mich gekauft haben?

Amtmann. Ich vergebe Ihnen und nehme Sie an.

Sophie. Nun denn — ja — ich will diesen Mann heirathen — aber nur unter der Bedingung, daß Sie, mein Vater, mir den förmlichen Kaufbrief zustellen, daß ich wirklich für 5000 Thaler an ihn verkauft bin — anders nicht.

Rath wüthend. Sophie!

Sophie. Wollen Sie mir nicht diese Bitte gewähren, so werde ich noch am Altare mit lauter Stimme — Nein! — rufen.

Rath geht heftig auf und ab.

Sophie. Geben Sie mir eine entscheidende Antwort; ich verlange mein Schicksal zu kennen.

Rath. Du sollst es kennen, unnatürliches, verhaßtes Geschöpf!

Amtmann. Das währt mir zu lange. Machen Sie es aus, Herr Rath, und sagen Sie mir hernach, wie es geworden ist. Meine Meinung habe ich gesagt. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Rath. Sophie.

Rath. Ich hasse dich, ich verabscheue dich.

Sophie. Das können Sie nicht; ich thue meine Schuldigkeit.

Rath. Geh mir aus den Augen.

Sophie. Jetzt halte ich es für Pflicht.

Sie will gehen.

Rath. Bleib da.

Sophie kommt zurück.

Rath. Dort bleib stehen.

Sophie bleibt mitten im Zimmer.

Rath. Rede nicht, bewege dich nicht, verzieh keine Miene. Er geht vor ihr umher. Ich sinne nach, was ich mit dir machen will. Er steht auf einmal still. Gut! Pause. Recht gut! — Er sieht sie an. Du hast mich gefangen. Was ist zu machen?

Sophie. Zu hoffen.

Rath. Warum nicht gar?

Sophie. Von einem Vater ist alles zu hoffen.

Rath. Komm her.

Sophie kommt zu ihm.

Rath sieht sie eine Weile mit untergeschlagenen Armen an. Sag mir, was denkst du jetzt?

Sophie. Ich glaube, daß Sie Mitleiden mit mir fühlen.

Rath. Mitleiden?

Sophie. Daß Ihr Herz zu mir zurückkehren will; — daß Sie mein Glück aussprechen und mir verstatten wollen, dankbar zu Ihren Füßen zu stürzen. Sie will es thun.

Rath hält sie auf. Einen Augenblick —

Sophie steht unbeweglich.

Rath kalt. Hast du nicht einen Verkaufbrief von mir begehrt?

Sophie. Das habe ich.

Rath. Wirst du darauf bestehen?

Sophie. Wenn ich den Amtmann heirathen soll, so werde ich darauf bestehen.

Rath. Glaubst du, daß ich ihn ausstellen werde?

Sophie mit Feuer. Nein! Bey Gott! das glaube ich nicht von Ihnen. Nein!

Rath. Du hast richtig geschlossen, ich werde ihn auch nicht ausstellen.

Sophie mit lauter Freude. So bin ich gerettet.

Rath. Den Amtmann muß ich nun gleich bezahlen. Dazu muß ich die Trümmer und wenigen Reste meines Besitzes opfern.

Sophie seufzt.

Rath. Diese Reste sind der Unterhalt deiner Mutter als Wittwe.

Sophie. Was sagen Sie?

Rath. Dem Amtmann hast du entsagt — ich bewillige es. Aber dadurch machst du auch deine Mutter zur Bettlerin. Kannst du das dir bewilligen — so hast du gesiegt. Er geht. Die Räthin tritt ein, und bleibt, da sie eben Sophien in heftiger Bewegung sieht, ihren Vater zurück zu halten, hinten stehen.

Neunter Auftritt.

Rath. Räthin. Sophie.

Sophie. Nein, das kann ich nicht. Ich will alles für meine Mutter thun — alles. Aber es ist schrecklich, daß ein Vater fremd in seinem eigenen Herzen werden kann!

Räthin. Laß mich einen vertraulichen Augenblick von dir gewinnen.

Rath. Es ist alles abgethan. Sophie heirathet den Amtmann — oder sie schlägt ihn aus — wie sie will.

Räthin. Und die 5000 Thaler? Und Sophie in Thränen?

Rath. Der Kampf, ob sie, ihre Liebschaft zu erhalten, dein Witthum vertändeln soll, oder nicht.

Sophie. Kein Kampf. — Ihnen, gute Mutter, bin ich alles schuldig. Nehmen Sie mein Opfer an — und zürnen Sie nicht über die letzte Thräne: Sie sollen keine mehr in meinen Augen sehen.

Räthin. Bezahle den Amtmann; achte meiner nicht. Lieber will ich in jedem Fall deine Armuth theilen, meine Tochter, als das Unglück deines Herzens. Sollte ich meinen Gram überleben, so erhalte mich von deiner Hände Arbeit. Von einem Reichthum, den deine Thränen erwerben, will ich nicht leben.

Rath. Du verwirfst meine Sorge um dich?

Räthin. Sorge für die Kinder, ich verlange nichts weiter.

Sophie. Gütige Mutter, ein Opfer für Sie kann nicht schmerzen.

Räthin. Was ich von deinem Vater erbitte, ist, daß es nicht geschehe. — — Soll ich dein Unglück zugeben, damit mein Eigennutz nicht leide? Was muthest du mir zu?

Rath streng. Es ist genug. Ich werde beschließen.

Sophie. Ich bin entschlossen.

Rath. Geh.

Sophie geht ab.

Zehnter Auftritt.

Rath. Räthin.

Räthin. Du hast meinen Sohn mir genommen — mache auch die Tochter noch unglücklich — was bleibt mir — und was gewinnst du?

Rath. Ich handle nach Grundsätzen.

Räthin. Hast du keine, die für mich sprechen? Hört dein Herz mich gar nicht?

Rath. Mein Herz redet nicht für die, die mich haßt.

Räthin. Was habe ich denn begangen?

Rath. Nichts — und doch sehr viel. Dein Schweigen hat mich der Welt verdächtiger gemacht, als deine Klagen; deine heuchlerischen Thränen sprechen lauter gegen mich, als Verwünschungen. Deine Kinder übten aus, was dein Verstand gebrütet hatte.

Räthin. Welch eine Vorstellung!

Rath. Das Bild meines Lebens.

Räthin. Ich schweige — und hoffe Erlösung von oben. Bis dahin — was steht mir noch bevor? Sage mir alles — behalte nichts zurück — Was willst du mit mir machen? —

Rath. Dich ertragen.

Räthin. So laß mich lieber in die Welt hinaus gehen, daß ich Nahrung und ein Obdach mir erwerbe.

Elfter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Morfeld tritt ein in heftiger Bewegung, er sieht beide an, klopft dem Rath auf die Achsel und winkt ihn bey Seite.

Rath geht zu ihm. Sie reden leise. Ja, recht gern, gleich. Zu seiner Frau. Verlaß uns.

Räthin unentschlossen. Mein Herr!

Morfeld. Ich bitte um einen Augenblick.

Räthin. Bestehen Sie darauf, daß ich gehe?

Morfeld entschlossen. Die Zeit ist da. Ich muß.

Räthin. Ich — bitte, daß mir erlaubt sey, zu bleiben.

Rath. Diese Zudringlichkeit — Was soll deine Weigerung bedeuten?

Räthin. Sie ist mir Pflicht — was ich auch dabey wagen mag. Zu Morfelden. Haben Sie aber Achtung für mich, mit Nachdruck. so lassen Sie uns jetzt — ich bitte darum.

Morfeld mit unterdrückter Bewegung, ehrerbietig. Ich will gehorchen. Er will gehen.

Rath hält ihn zurück. Bleiben Sie, mein Herr — und sagen Sie, was Sie zu sagen haben.

Räthin bittend. Guter Mann —

Morfeld. Ich bin gekommen, Ihnen für die Aufnahme zu danken, die Sie mir gewährt haben — und anzuzeigen — daß ich jetzt Ihr Haus verlasse.

Rath sehr rasch. Warum? Warum verlassen Sie es?

Morfeld. Das würde ich Ihnen gesagt haben —

Rath. Warum thun Sie es nicht?

Morfeld auf die Räthin deutend. Dieser Wille ist für mich Gesetz.

Rath. Wie es scheint, so nehmen Sie vielen Theil an meiner Frau?

Morfeld mit Ausbruch des Gefühls. Ja, mein Herr, ja.

Rath eben so. Und sehr entschieden.

Morfeld ergreift heftig seine Hand. Auf Leben und Tod.

Rath sieht ihn an, und sagt heftig; Ich bin Ihr Mann, mein Herr, ich bin Ihr Mann!

Morfeld im höchsten Feuer. Desto besser! desto besser!

Räthin. Um Gottes willen gehen Sie.

Rath. Wer sind Sie, daß Sie Sich unterstehen —

Morfeld. Sie sollen Rechenschaft von mir haben, Er will gehen.

Rath. Auf der Stelle!

Morfeld kommt zurück. Nein!

Rath wüthend. Reitzen Sie mich nicht.

Morfeld ergreift rasch die Räthin, führt sie einige Schritte. Ich beschwöre Sie, lassen Sie uns.

Räthin macht sich los, und tritt zu ihrem Manne. Hier ist meine Stelle — mein Bewußtseyn ist mein Beystand — ich will keinen andern, und fordre, daß Sie Sich entfernen.

Morfeld zum Rath. Sie sollen mich wiedersehen, mein Herr. Er geht ab.

Rath. Was war das?

Räthin. Er ist gutmüthig, er ist unglücklich, er glaubt vielleicht —

Rath. Ich muß ihm nach.

Räthin wirft sich ihm in die Arme.

Rath. Du zitterst? Für wen zitterst du? Er führt sie vor. Nicht für mich. Für ihn nicht, denn du kennst ihn nicht. Also für dich selbst. Warum? daß seiner Pralerey das Geheimniß entfahren möchte, wie du Hülfe gegen mich geworben hast?

Räthin tritt von ihm. Geh — erforsche ihn.

Rath. Nicht erforschen — reitzen will ich ihn. Ich muß es erfahren. Dann soll die Welt deine hülflose Tugend kennen lernen, und den Mann bedauern, der im Jugendtaumel sein Leben und sein Glück gegen deine falschen Karten setzte, und alles gegen nichts verloren hat! Er geht ab.

Räthin. O ende doch — ende!

Zwölfter Auftritt.

Rathin. Anton.

Anton. Morfeld hat das Haus verlassen.

Räthin. Ist er fort?

Anton. Eben.

Räthin. Er hat es gut gemeint — hat mir aber eine böse Stunde damit gemacht. — Du verläßt uns nun auch?

Anton. Ja.

Räthin. Gott sey mit dir!

Anton. Mutter — dieß ist ein harter Augenblick.

Räthin. Sey arbeitsam, lieber Sohn.

Anton. Bisher habe ich mir manche harte Arbeit nicht bezahlen lassen: nun soll jedermann bezahlen; ich arbeite für Sie.

Räthin. Sey biegsam — so besänftigst du deinen Vater.

Anton. Mutter — gehen Sie mit mir.

Räthin. Anton!

Anton. Ich schreibe an Ihrer Seite — Sie leben von meinem Fleiß, und schön ist dann meine Bestimmung.

Räthin. Dein Vater bedarf meiner.

Anton. O Gott!

Räthin. Er wird meiner bedürfen, glaube mir. Seine Freunde werden mit seinen Freuden aufhören — dann geht meine beßre Zeit an.

Anton. Hoffen Sie das?

Räthin. Bin ich um die Zeit nicht mehr da — so sey ihm, was ich seyn wollte — lindere seine Vorwürfe — und sag ihm immer, daß ich alles herzlich vergeben habe. Sag ihm das recht oft — hörst du?

Anton kniet vor ihr.

Räthin legt die Hand auf ihn. Bleib, wie du bist.

Anton steht auf, küßt ihre Hand, und sagt mit dem höchsten Ausdruck: Mutter!

Räthin führt ihn langsam an die Seitenthür, dort umarmt sie ihn.

Anton reißt sich los und geht ab.

Räthin bleibt in der offenen Thüre stehen, und sieht ihm nach, sie lehnt sich mit dem Arme an die Thüre, reicht noch einmal ihre Hand in die Ferne ihm nach, wendet sich schnell um und geht in die andere Thüre ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Des Präsidenten Zimmer.

Bediente. Hernach der Gärtner.

Bediente tragen einen Schreibtisch herein, holen einen Lehnstuhl, andre Stühle.

Gärtner kommt herein, als das geschehen ist. Nun, ist denn nichts vergessen?

Bediente. Nein.

Gärtner. Wo habt ihr die Köpfe? Des Herrn Fußsack! Er geht ab.

Erster Bedienter. Der unter den Schreibtisch kommt — es ist ja wahr.

Zweyter Bedienter. Eigentlich soll der Herr Gärtner in seinem Garten kommandieren, und nicht hier.

Erster Bedienter. Nun, freylich. Er ist aber ja das alles in allem.

Zweyter Bedienter. Warum will aber der Alte nicht mehr unten arbeiten — warum zieht er herauf?

Erster Bedienter. Hm! — Es ist ein Zank mit der Mamsell.

Zweyter Bedienter. — Ey, die mußte ja sonst bey den Akten sitzen, und mußte —

Erster Bedienter. Die Herrlichkeit hat ein Ende.

Gärtner bringt den Fußsack, legt ihn unter den Tisch.

Zweyter Bedienter geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Präsident Darner. Der Gärtner. Erster Bedienter.

Präsident angezogen. Er kommt nachdenkend herein, geht an den Schreibtisch, stellt sich vor denselben hin.

Gärtner reicht ihm den Stuhl.

Präsident setzt sich.

Erster Bedienter. Mamsell Amalie läßt dem Herrn Präsidenten —

Präsident kalt. Nein.

Erster Bedienter. Soll ich — —

Gärtner winkt ihm zu gehen.

Erster Bedienter geht ab.

Präsident hebt die Füße.

Gärtner setzt sie in den Fußsack.

Präsident. Arbeit!

Gärtner bringt ihm den Kanzleykasten.

Präsident. Geht.

Gärtner. Wenn jemand kommt —

Präsident. Wie immer.

Gärtner. Wenn die Mamsell —

Präsident. Nein.

Gärtner setzt einen Stuhl neben ihn, Papiere darauf zu legen, steht eine kleine Weile da.

Präsident blättert in den Papieren.

Gärtner geht leise ab.

Funfzehnter Auftritt.

Präsident allein.

Es geht nicht — die Buchstaben stehen vor den Augen — meine Tochter ist im Kopfe — er legt die Papiere weg. ach — und im Herzen. Stützt den Kopf. Ein Mensch, der nichts ist — und möchte er — wenn er nur nicht Wallmann wäre! Hübsch ist er. Er redet auch gut. — Das that der Vater auch — seine Mutter weint doch; und mein Bruder! — Er nimmt die Papiere und blättert. — Was? Er liest. Aus obangeregten Gründen — er liest still fort. Den Verkauf der Güter aus der Hand, de consuetudine ratificiert! — Was? Minorennen Kindern? — Aus der Hand — und ratificiert? Er wirft die Papiere auf den

Boden. Da müßte ich für Ehre, Recht und Nachbarschaft kein Gefühl haben! Er schellt heftig. De consuetudine? — Unsinn de consuetudine! Warte du consuetudineischer Dieb! Er schellt wieder.

Gärtner. Befehlen —

Präsident. Schreiber — diktieren.

Gärtner. Sehr wohl. Er geht. An der Thüre sagt er: Es ist auch ein Fremder da.

Präsident verdrießlich. Ein Courmacher? Schickt ihn fort.

Gärtner. Geschäfte —

Präsident. Soll kommen. Soll sich aber kurz fassen. Hebt die Papiere auf. Setzt einen Stuhl. —

Gärtner hebt die Papiere auf, setzt den Stuhl und geht.

Präsident. Ich will euch handhaben, ihr Diebe!

Sechzehnter Auftritt.

Gärtner führt Morfelden herein und geht.
Präsident.

Präsident. Ich bin unpäßlich, muß mich warm halten, auf die Füße zeigend. deuten es nicht übel.

Morfeld fast zitternd. Herr Präsident—

Präsident. zeigt ihm den Stuhl.

Morfeld setzt sich.

Präsident. Sie heißen —

Morfeld. Morfeld.

Präsident. Kommen?

Morfeld. Von — weiten Reisen.

Präsident. Wollen?

Morfeld steht rasch auf, und umarmt den Präsidenten.

Präsident sich sanft losmachend. Was wollen Sie — mein Herr?

Morfeld setzt sich, bedeckt das Gesicht und lehnt sich auf die Stuhllehne. O Gott!

Präsident. Sind Sie ein Unglücklicher?

Morfeld. Ja! O ja!

Präsident. Kann ich helfen?

Morfeld. Lindern werden Sie mein Elend.

Präsident. Recht gern.

Morfeld. Wollen Sie verstatten, Herr Präsident —

Präsident. Bitte um Kürze; deutet auf die Papiere hin. das wartet auf mich.

Morfeld faßt sich. Ja ich will kurz seyn.

Präsident. Bitte darum.

Morfeld. Ich habe den Auftrag; — aber meine Kürze wird Ihre Heftigkeit reitzen?

Präsident. Will mich hüten.

Morfeld. Lieber Herr Präsident, Sie waren heute ungerecht —

Präsident rasch. In meinem Leben nicht.

Morfeld. Ja, Sie waren es gegen den jungen Wallmann.

Präsident. Ich bitte abzubrechen.

Morfeld. Den Alten halte ich für einen Taugenichts.

Präsident. Das ist er: ein Spieler, Bonvivant, Egoist, Großthuer, der das arme Weib unglücklich gemacht hat —

Morfeld. Sie wissen nicht, wie unglücklich.

Präsident. Weiß alles.

Morfeld. Der Sohn aber —

Präsident. Auch ein Naseweis — tadelt alles.

Morfeld. Er hat sehr viel gelernt; wahrlich sehr viel.

Präsident. Hat eine Schrift gegen mich gemacht —

Morfeld. Tadeln Sie das?

Präsident. Die Sache nicht, aber die Art. Es sind so neue eindringende Reden darin — die — die —

Morfeld. Kein anderer Advokat würde es gewagt haben, gegen Sie zu dienen. Nur seine Redlichkeit —

Präsident. Aber die eindringenden neuen Reden —

Morfeld. Wenn er nicht gefühlt hätte, daß es gerade diese und keine andere Reden seyn müßten, die seiner Partey helfen könnten, würde er sie gewagt haben, da er die Tochter liebt?

Präsident. Das ist eben ein Bißchen viel — das.

Morfeld. Warum? Ich schätze seinen Kopf und sein Herz der Mitgift gleich, welche Ihre Tochter erwartet.

Präsident. Seyn Sie so gut und brechen Sie ab; daraus wird nichts! Der bloße Gedanke — Sie wissen nicht —

Morfeld. Ja, Herr Präsident, ich weiß es. Kann aber das Ihrem Bruder ein Opfer seyn?

Präsident. Gleichviel — gleichviel, gleichviel! Er heißt Wallmann.

Morfeld. Nur Eins noch — er ist Wallmanns Sohn.

Präsident. Der mich um meinen Bruder gebracht, der zu meines Bruders Jammer gelacht hat. —

Morfeld. Ist er nicht auch der Sohn der Frau, die Ihrem Bruder so über alles werth war?

Präsident. Die Frau ist gut; die Frau dauert mich in der Seele! Aber mein Bruder — sanft. Ach! Sie begreifen das nicht. Wenn Sie meinen

Bruder gekannt hätten — So ein Herz — solch eine Liebe zu mir. So ein Geist! Ein Sinn, Ein Wille waren wir. Und welch ein Talent! Was hätten wir dem Vaterlande seyn können! Was hätten wir für ein Leben führen können! Und so nichts von ihm zu wissen!

Morfeld. Gar nichts?

Präsident schlägt die Hände zusammen. Gar nichts! Nach der unseligen Heirath nahm er sein Vermögen in Wechseln mit — Ich komme niemals wieder — schrieb er von Solothurn aus, wo er todtkrank geworden war — lebe wohl! Dein Andenken begleitet mich in die Ewigkeit — da führe uns Gott zusammen. Das ist 20 Jahre — ach Gott weiß, wo er zuletzt an mich dächte! Er trocknet seine Augen. Adieu, Herr Morfeld, Adieu!

Morfeld. Seltne Bruderliebe.

Präsident. Ein Steinchen habe ich zu seinem Gedächtniß gesetzt im Garten — das besuche ich — ich denke an ihn — heimlich; denn heutiges Tages — was gilt ein todter Bruder? — Adieu, mein Herr, Gott sey mit Ihnen.

Morfeld. Herr Präsident — wenn er nun nicht todt wäre?

Präsident springt auf, sieht ihn eine Weile starr an. Wissen Sie, daß er lebt? — Wo lebt er? Er lebt? Er lebt? — und Sie wissen es, Sie müssen es wissen, sonst ist die Frage menschenfeindlich und abscheulich — mörderisch ist sie!

Morfeld. Ja! — Er lebt!

Präsident. Lebt? lebt? — Gelobt sey Gott! Lebt? — Er segne Ihren Eingang. Was wollen Sie haben? — Wo lebt er? — wo? Wollen Sie ein Kapital? — Wollen Sie Geld oder Geldes Werth? Nehmen Sie indeß den Handschlag eines alten ehrlichen Mannes! Wo lebt er? — wo? Ich kann doch hinreisen? O ja, das kann ich. Ich werde nicht seekrank, ich halte es aus, meine Natur ist stark.

Morfeld. Er kommt zu Ihnen.

Präsident. Kommt — kommt! Wer sind Sie, daß Sie es wissen?

Morfeld. Mein Beglaubigungsschreiben an Sie —

Präsident. Her damit — her!

Morfeld schlägt den Kleidärmel zurück, öffnet den Hemdärmel vorn über der rechten Hand, und hält ihm den Arm hin.

Präsident sieht den Arm an — dann sein Gesicht, fährt mit einem Schrey zurück. Großer Gott!

Morfeld. Rudolph. Er öffnet seine Arme.

Präsident. Bruder!
Morfeld. Bruder!

Sie fallen einander in die Arme.

Präsident. Habe ich dich wieder?

Morfeld. Dein Andenken zog mich mit Gewalt über das Meer.

— Präsident. Bist du es? Habe ich dich wieder? Nun lasse ich dich nicht. Nun kann ich dich nicht mehr lassen.

Morfeld. Was ich von des armen Weibes Unglück hörte —

Präsident. Still — o still davon —

Morfeld. Ich war dort. Sie kennt mich nicht.

Präsident. Du bist ganz verändert — ganz entstellt. — Ich habe dich nicht gekannt. Dein erster Kuß vorhin — deine Umarmung, als ich dich für einen Unglücklichen hielt —

Morfeld. Deine Stimme, dein ehrliches Gesicht — die Jahre, wo wir glücklich waren — ich konnte es nicht mehr aushalten, ich mußte an dein Herz mich werfen. *Er umarmt ihn.* Ach dieser Augenblick lohnt viele Leiden.

Präsident. So wollen wir nun immer leben. —

Morfeld. Ja, mein ehrlicher Rudolph! Aber hier nicht; nicht hier.

Präsident. Wie?

Morfeld. Hernach davon. Laß mich gegen das gute Weib die letzte Pflicht erfüllen, dann — — gebe ich mich und meinen Gram in deine Hände.

Präsident. Komm nun, — daß ich dem ganzen Hause laut verkündige, mein Bruder ist da — ich habe ihn wieder.

Morfeld. Zu deiner Tochter führe mich — aber sonst — laß mich weg von den Fröhlichen.

Präsident. Zu deinem Gedächtnißsteine laß uns wallfahrten. Ja dahin führe ich dich heute noch. Dort wollen wir Gott danken, daß wir uns wieder haben. Kein Zeuge sey mit uns, als Amalie. Dort habe ich um den Todten geweint — dort laß mich den Lebendigen an mein Herz schließen.

Morfeld. O mein ehrlicher Rudolph! Sie gehen Arm in Arm ab.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakobe im Mantel. Sophie folgt.

Sophie. Ich bin weder zum Anhören noch zum Antworten aufgelegt.

Jakobe. Man muß immer bereit seyn, gute Leute zu hören; das sind meine Lehren von jeher gewesen. —

Sophie. Nun, so reden Sie, ich will zuhören.

Jakobe. Ich bin denn also von dem lieben Papa aus dem Hause gewiesen —

Sophie nimmt ihre Hand Gute Jakobe!

Jakobe. Mit 15 Thalern jährlich abgespeist —

Sophie. Sie dauern mich.

Jakobe. In ein Hospital gewiesen —

Sophie. Arme Jakobe!

Jakobe. Nunmehr halte ich mich an Sie. Nehmen Sie mich auf und zu Sich ins Haus.

Sophie. Ach, theilen Sie die Reichthümer, die ich auf dem Amte finden soll.

Jakobe. Sie sollen nicht auf das Amt, sage ich.

Sophie. Ich muß, ich muß.

Jakobe. Als Madam Benfeld sollen Sie mich zu Sich nehmen.

Sophie. Das war ein Traum meiner Jugendjahre.

Jakobe. Was will das heißen?

Sophie. O liebe Jakobe, ich bin seit diesem Traume sehr alt geworden. Ich werde nicht mehr lachen. Den armen Benfeld werde ich nie wieder sehen; niemals — ach niemals!

Jakobe. Aber auch den Amtmann nicht. Kind — wenn es mit Herrn Benfeld denn doch durchaus gar nicht gehen sollte — so habe ich noch einen Ausweg.

Sophie. Sagen Sie, sagen Sie —

Jakobe. Der ist der allerbeste für Ihre Ruhe, und mit heißen Thränen bitte ich Sie, schlagen Sie den Weg ein.

Sophie. Welchen?

Jakobe. Wir wollen beide ledig bleiben — das wollen wir.

Sophie ernst. Am besten wäre es.

Jakobe. Wir wollen zusammen ziehen, und stündlich mit lauter Stimme frohe Lieder singen.

Sophie. Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?

Jakobe. Nein, aber noch mancherley zu thun. Und was thun Sie jetzt?

Sophie. Nichts.

Jakobe. Singen Sie, mein Kind, singen Sie ein Lied; singen Sie überlaut — so weichen die Feinde von dannen.

Zweyter Auftritt.

Rath. Vorige.

Rath zu Jakobe. Sind Sie noch nicht fort?

Jakobe. Ich bin mit Manier ins Haus gekommen, mit Manier werde ich auch hinaus gehen.

Rath. So manierlich als möglich, aber nur so bald als möglich.

Jakobe. Es ist noch nicht aller Tage Abend, Herr Rath, noch nicht. Sie geht ab.

Rath. Der Amtmann wird zu dir kommen — behandle ihn billig. Geh!

Dritter Auftritt.

Vorige. Kommissär.

Kommissär. Aha — da ist sie ja! Wie ist es, willst du den Amtmann, oder willst du ihn nicht?

Sophie seufzt.

Rath. Wozu das Fragen? Die Sache ist zu Ende.

Kommissär. Antworte! Hast dich übertölpeln lassen, bist also dumm oder nichts nutz. Habe dich für gescheidt gehalten — für gut und gescheidt — war nicht so; habe mich geirrt in dir. — Nun nun! Salvo errore — marschiere, Amtmännin!

Sophie. Ich habe weder Muth noch Willen mehr — ich gehe überall hin, wohin man mich stößt. Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Rath. Kommissär. Ein Bedienter.

Kommissär. Die ist geliefert.

Rath ärgerlich. Laß uns doch.

Kommissär. Die ist todt.

Rath. Warum?

Kommissär. Du hast ihr einen ledernen Geldsack an den Hals gebunden, und sie auf die Landstraße geworfen — der schnürt ihr die Kehle zu — fertig ist sie. Ueberdruß, Widerwillen, Langeweile, Sehnsucht, fliegende Hitze, Bangigkeit, mattes Wesen, Spannen über der Brust, kurzen Athem, tägliches Fieber, Hüsteln, Betthüten, Pfarrer holen, seliges Ende nehmen — Punktum.

Rath. Du übertreibst so ärgerlich, daß ich dich nicht anhören kann.

Kommissär. Zum Anton gratuliere ich.

Rath. Wie so?

Kommissär. Wird jetzt ein Mann werden. Will arbeiten drauf und dran. Gut, so bleibt die Liebe noch weg.

Rath. Ich mußte eine harte Kur mit ihm vornehmen.

Kommissär. Hast nicht gemußt — ist nicht wahr. Schadet indeß doch nichts. Aber an deiner Frau? was machst du an der für eine Kur?

Rath. Bruder —

Kommissär. Kannst nichts antworten — verstummen mußt du. — Beweis, daß deine Frau brav ist. Wärst du auch brav — so möchtest du das leiden an ihr — weil du aber nichts taugst — studierst du auf Böses an ihr, daß du nur einen

Vorwand hast, sie nicht zu respektieren. So ists.

Rath. Entschuldige mich, daß ich dich jetzt allein lasse, ich habe Geschäfte.

Kommissär. Ich lasse dich allein. Ich will gar nicht mehr herkommen.

Rath. Nicht?

Kommissär. Nein. Haus und Hof und Gut und Muth verspielen — ist ungerecht, das weiß Gott! aber Kinder verspielen, ist gottlos.

Rath. Ein Polterer ist unangenehm, ein Grobian ist unerträglich, wenn er auch ein Bruder ist.

Kommissär. Sollst mich nicht mehr so nennen. Ich will dich nicht sehen, nicht hören, nicht kennen, dich, der du spielst, wohllebst, müßig gehst, Töchter vermarchandierst! Er geht ab.

Bedienter. Der Herr Amtmann verlangt nach Ihnen.

Rath. Ich komme zu ihm. Er geht an der Seite ab.

Fünfter Auftritt.

Kommissär. Jakobe.

Kommissär. Warum? Was wollen Sie? Ich führe keine Diskurse auf der Treppe.

Jakobe. Aber, liebwerthester Herr Kommissarius —

Kommissär. Adieu. Er geht.

Jakobe. Hören Sie doch nur an — Wir könnten auf meiner Stube, oder — nun ich will denn auch hier reden.

Kommissär. Fortgefahren! Ausgesprochen!

Jakobe. Vor ungefähr sieben und zwanzig Jahren, — ach es war ein rechtes Unglück!

Kommissär. Ein altes Unglück, das. Weiter —

Jakobe. Wie soll ich es nur an den Tag geben —

Kommissär. Das müssen Sie wissen.

Jakobe. Ich schäme mich noch bis auf den heutigen Tag.

Kommissär. Schämen Sich lange, lange —

Jakobe. Die Familie! — meine ehrbare Falie! — Ach es hat es noch kein Mensch erfahren —

Kommissär. So will ichs auch nicht wissen —

Jakobe. Sie müssens wissen. Sie sind ein gerechter, frommer Herr, und müssen rathen und helfen. Ich hatte — Ach belieben Sie mir nicht so ins Gesicht zu sehen —

Kommissär. Kanns bleiben lassen, er sieht weg. kann dorthin sehen.

Jakobe. Ich bringe sonst meine Reden nicht an den Tag. Sehen Sie — ich hatte eine Base,

die Mamsell Berger, wenn Sie davon gehört haben.

Kommissär. Nein.

Jakobe. Ein engelgutes Kind. — Ich begreife noch nicht, wie es zugegangen ist. — Ach sie sie weint. kam in ein großes Unglück. Lieber Herr Kommissarius — liebwerther Herr Kommissarius — Gott steh uns bey, und vergebe es meiner lieben seligen Base im himmlischen Freudenreiche, wo sie jetzt mit den Engeln singt — aber es ist wahr — der Sekretär Benfeld ist meiner Base Sohn.

Kommissär. Was? Was schwatzen Sie?

Jakobe. Ich bin unschuldig an allem, das können Sie versichert seyn.

Kommissär. Mamsell Berger — Benfeld? Berger und Benfeld? Quadriert nicht. — Wie hängt das zusammen?

Jakobe. Das weiß ich. Er weiß es nicht, der Herr Sekretarius. — Niemand weiß es, aber Sie sollen es jetzt wissen.

Kommissär. So reden Sie denn?

Jakobe. Wie das Unglück geschehen war — es war zu Halle — wurde sie mit einem Kapital — so — so — Sie verstehen mich —

Kommissär. Abgefunden?

Jakobe. Ach ja!

Kommissär. Schlechter Kerl, der Herr Abfinder.

Jakobe. Ein gewisser Herr Benfeld heirathete sie aus christlicher Liebe, nahm das Kind an für sein eigenes Kind, und starb gleich nach der Hochzeit.

Kommissär. Und der eigentliche Vater —

Jakobe. Gleich — gleich! Sie starb bald darauf aus Gram — denken Sie nur! Mich ließ sie vorher kommen — und übergab mir alle Papiere, und bat mich, niemand von der Geschichte etwas zu sagen, und auch ihren Sohn selbst im Wahne zu lassen, der selige Herr Benfeld wäre sein rechter Vater gewesen. Die Obrigkeit setzte dem Kinde einen Vormund, und ließ es recht christlich erziehen.

Kommissär. Und der wahre Vater?

Jakobe. Ach das ist ja eben das Gräßliche von der Sache, der hat von dem Kinde weder wissen noch hören wollen.

Kommissär. Spitzbube!

Jakobe. Unter der Bedingung hat er damals ein Kapital von 1000 Talern hergegeben. Ich hätte es dem Herrn Benfeld hundertmal sagen können.

Kommissär. Hättens hundertmal thun sollen.

Jakobe. Aber er dauert mich selbst — und die Ehre meiner seligen Base, meiner honetten Familie, wo so ein Unfall noch niemals erhört worden ist — und mein Versprechen am Todbette, und —

Kommissär. Und meine Dummheit. — Wer ist der Vater?

Jakobe. Ach denken Sie nur — der Herr Amtmann sind es.

Kommissär beide Hände in die Seite stemmend. Was?

Jakobe. Ich habe ihn bisher immer menagiert.

Kommissär. Amtmann Riemen?

Jakobe. Ja.

Kommissär. Der hier im Hause ist?

Jakobe. Ich habe seine eignen Briefe —

Kommissär. Der christliche Amtmann? Der Großthuer, Honettetätskrämer, der steinreiche, steinharte Amtmann ist der Vater? Benfelds Vater?

Jakobe. Ja, liebwerther Herr Kommissarius, ja, er ist es.

Kommissär geht ein paarmal auf und ab. Lassen Sie Benfelden rufen.

Jakobe. War ja schon zweymal vergeblich bey ihm, habe ihn gesucht —

Kommissär. Lassen Sie ihn rufen. Er giebt ihr Geld. Da — nehmen Sie eine Postchaise, und fahren Sie Kurier in der Stadt herum, bis Sie ihn mitbringen.

Jakobe. Aber die Ehre meiner Familie —

Kommissär. Und das haben Sie verschweigen können?

Jakobe. Das Christenthum gebietet —

Kommissär. Ey was! Das Christenthum will nicht haben, daß man das Menschenthum bey Seite setzt.

Jakobe. Ich hätte länger geschwiegen — aber —

Kommissär. Ich schweige keine drey Minuten mehr.

Jakobe. Aber er hat mich heute beleidigt, der Herr Amtmann, und hat mich so erzürnt, daß ichs nicht länger verschweigen kann.

Kommissär. Also aus christlicher Rachgierde?

Jakobe. Wie wollen Sie es aber nun an den Tag geben, werther Herr Kommissarius?

Kommissär. Wo sind die Papiere?

Jakobe. Ach Gott — die Ehre meiner seligen Base —

Kommissär. Ihre Base ist selig, die bedarf unserer schnöden Weltehre nicht mehr.

Jakobe. Aber der Sohn, der Herr Benfeld.

Kommissär. Holla! — Ja, da haben Sie Recht. Die Welt ist wunderlich. Also — Sie reden von der Geschichte kein Wort, keinen Laut — als bis ichs Ihnen sage und wo ichs Ihnen säge. Verstanden? Begriffen?

Jakobe. Wohl verstanden.

Kommissär. Punktum. Jetzt fort! Benfeld geschafft! — Sophien geschickt! — die Papiere hergegeben! — Her — her!

Jakobe giebt die Papiere her.

Kommissär. Fort nun, sage ich. —

Jakobe. Aber meine Ehre —

Kommissär. Ruhig, alte Person.

Jakobe. Denn meine Ehre geht mir über alles.

Kommissär. Ich will Ihre Ehre heirathen, wenn sie Noth leidet.

Jakobe. O ich bitte unterthänigst, Sich keine Ungelegenheit zu machen — ich laufe was ich kann, sie läuft fort. zum Herrn Sekretario.

Kommissär ihr nach. Sophien geschickt! Rabenvater — gottloser Kerl! Er sieht die Papiere durch. Richtig. Convictus et confessus! Aber — gescheidt angefangen — fein angefangen! Nicht aus dem Netz schlüpfen lassen.

Sechster Auftritt.

Kommissär. Sophie.

Kommissär. Da komm her — sieh das Paket Papiere an — drücke es an dein Herz — hörst du? — Er hält die Papiere an ihr Herz. An dein Herz drücken — küssen sollst du es — gleich küssen — gleich!

Sophie. Lieber als den Amtmann. Sie hält es gezwungen an den Mund.

Kommissär. Das Papier ist der Amtmann.

Sophie giebt es unwillig zurück.

Kommissär. Ersuche ihn zu mir zu kommen —

Sophie. Den Amtmann?

Kommissär. Zu mir zu kommen. Und du — geh auf dein Kämmerchen, und bitte Gott, daß er mirs so gut werden läßt, daß du hernach mich an dein Herz drücken und — küssen mußt — Mußt! küssen mußt habe ich gesagt!

Sophie freudig. Onkel!

Kommissär. Fort!

Sophie geht schnell fort.

Kommissär. Nicht hitzig seyn — nicht wild seyn. — Hilft nichts zur Sache, hilft nichts.

Siebenter Auftritt.

Kommissär. Räthin.

Räthin. Eben ist mir Sophie begegnet, und ist —

Kommissär. Frau Schwester, kann sie jetzt gar nicht brauchen.

Räthin ängstlich. Mein Mann hat ein Billet von Herrn Morfeld erhalten —

Kommissär. Geht mich nichts an.

Räthin. Er antwortet ihm.

Kommissär. Ist billig.

Räthin. Ich fürchte —

Kommissär. Ich hoffe.

Räthin. Sie wissen nicht, Morfeld ist so heftig weggegangen.

Kommissär. Geht mich nichts an, geht mich nichts an — kann mich jetzt nichts angehen.

Räthin. So lasse ich Anton holen.

Kommissär. Alles recht, alles. Adieu, adieu, adieu!

Räthin geht.

Kommissär. Ich will mich halten — will dem braven jungen Kerl — gut Spiel machen — will mich recht halten. Da kommt was — still! — Das ist er.

Achter Auftritt.

Kommissär. Amtmann.

Amtmann langsam. Sie haben ja gewiß nach mir —

Kommissär. Gewiß, gewiß, gewiß!

Amtmann aufgebläht. Was wollen Sie?

Kommissär. Sie sind ein — — kurioser Mann! Wissen Sie das? —

Amtmann. Ich — kurios? Hm!

Kommissär. Sie bestehlen Sich selbst.

Amtmann. Sie meinen wegen des Spiels?

Kommissär. Wegen —

Amtmann. Ja, Ihr Bruder hat mir siebzehn Louisd'or abgenommen.

Kommissär. He! In Halle? — Wie wars in Halle? — Was? — In Halle gewesen?

Amtmann. Zu Halle in Sachsen?

Kommissär. Waren Sie da? Sind Sie der — *er sieht in einen Brief.* Dagobert Riemen, der in Halle war.

Amtmann *faltet die Hände.* Ich bin Dagobert Riemen.

Kommissär. Haben Sie denn nichts vergessen in Halle? — Nichts?

Amtmann. Vergessen? — Hahaha — Die Collegia?

Kommissär. Nichts dort gelassen? Nichts?

Amtmann *erschrocken.* Dort gelassen? —

Kommissär. Acht gegeben! — Acht gegeben! Das Gewissen wacht auf. Was haben Sie dort zurück gelassen?

Amtmann *hustet.* Ey nun, — es sind — Ja wie lange wird es denn seyn, daß ich dort weg bin? Es werden — *Er sinnt nach.* 94 bis — 84 bis — 74 bis — Es werden —

Kommissär sieht wieder hinein. Da habe ich einen Brief, den Sie — den 15. November 1766 nach Halle geschrieben haben. Er fixiert ihn.

Amtmann. Brief? — Nach — Erlauben Sie, daß ich mich setze. Ja so — nach Halle — nach Halle hin. Er lacht. Ja — wenn ich nach Halle geschrieben habe, so war ich auch damals nicht in Halle. Sehen Sie, da war ich also schon weg.

Kommissär. Hatten schon das Reißaus genommen.

Amtmann hustet. Reißaus?

Kommissär. Aber das Mädchen war noch da —

Amtmann hustet. Das Mädchen —

Kommissär. Der Sohn war noch da —

Amtmann faßt an die Stirne. Sohn? Wieder — hm!

Kommissär. Ihr Sohn war noch da —

Amtmann. Mein — wie sagen Sie da?

Kommissär. Das Mädchen ist todt.

Amtmann leicht. Todt!

Kommissär. Der Sohn, Ihr Sohn lebt —

Amtmann ganz dahin. Sohn lebt —

Kommissär. Ist hier —

Amtmann. Aber —

Kommissär. Ist Benfeld —

Amtmannn trocknet die Stirne. Ey —

Kommissär. Ist Ihrer Braut Liebhaber — ist der — dem Sie die Braut wegkaufen wollten — ist der, dem ich beystehen, zum Namen helfen, zum Vater helfen will, und wenn es mir Haus und Hof kosten sollte.

Amtmann. Pst — Pst! Er steht auf. Nur nicht —

Kommissär schlägt sich vor den Kopf. Sie haben Recht.

Amtmann mit letzten Kräften. Was — was wollen Sie denn eigentlich? Sie sind ein —

Kommissär. Was? „Ein!" — Was ein — was? —

Amtmann. Kommissarius sind Sie — meine ich. Aber was wollen Sie von mir? —

Kommissär. Ihr Christenthum aufdecken, Ihre Geldbeutel leichter machen, die Lampe hinter Ihrer falschen Honettetät auslöschen, daß sie schwarz dasteht, schwarz! Ihre Heirath zerreißen, oder der ganzen Welt ausposaunen, daß Mamsell Berger —

Amtmann. Pst — Pst! Aber wie glauben Sie, daß ich —

Kommissär hält ihm die Briefe vor. Ihr Brief, Ihr Kapital — Ihre Conditiones — Ihr Stocken und Husten — Roth- und blaß-werden — Todesschweiß, Arme-Sündergestalt, Beichtmiene — sehen Sie in den Spiegel, Herr, wie Sie aussehen,

da stehen — insolvent, wie Sie einmal am jüngsten Tage da stehen werden.

Amtmann faßt seine beiden Hände. Lassen Sie Sich den Irrthum benehmen. —

Kommissär. Nichts! Das Geheimniß ist heraus — es ist da. — Sie haben die Commiserationsfahne ausgesteckt, die Zugbrücke niedergelassen, Benfeld zieht ein, heißt Riemen, erbt Ihr Geld.

Amtmann. Ich bitte Sie um Gottes willen — schreyen Sie nur nicht so lästerlich. — Ich — bin so alteriert —

Kommissär. Ich auch über den impertinenten Stempel den Sie tragen, und den schlechten Gehalt. Louisd'ors-Gepräge auf Glockenspeise.

Amtmann. Thun will ich was für ihn. Ich will was thun — ja! Aber — sehen will ich ihn nicht.

Kommissär. So einen braven Menschen —

Amtmann. Bekannt werden darf es nicht. Wissen muß er es selbst nicht.

Kommissär. Aber —

Amtmann. Das geht nicht. Fest. Geht nun und nimmer nicht. Eher — stürze ich mich ins Wasser. Ich bin Amtmann — die Bauern —

Kommissär. Läßt sich hören —

Amtmann. Ich bin ein Mann von Reputation —

Kommissär ruhig. Sagen Sie mir — wäre es Ihnen denn nicht ums Herz Ihren Sohn zu sehen?

Amtmann kalt. Nein.

Kommissär. So lassen Sie ihn weg. — Habe mit Ihrer Moralität nichts zu thun — will keinen Herzenspuls greifen, bin kein Pestdoktor; aber zahlen müssen Sie — zahlen.

Amtmann trocknet sich die Stirne. Ach Gott ja!

Kommissär. Sie müssen Sophien nicht heirathen.

Amtmann. Ich will keinen Menschen heirathen.

Kommissär. Sie müssen Ihrem Sohn ein namhaftes Kapital geben.

Amtmann. Ein namhaftes —

Kommissär. Das müssen Sie gleich ins Werk setzen — gleich.

Amtmann. Aber er muß nie wissen, daß ich sein Vater bin. — Das Decorum, meine Reputation — die hohe Regierung — die Bauern —

Kommissär. Gut, gut!

Amtmann. Aber, was wird man sagen, wenn ich dem Menschen als einem Fremden — so viel Geld —

Kommissär. Sagen Sie, Sie wollten keine Frau kaufen, keinen Menschenwucher treiben,

keinen ins Verderben stürzen, Sie wären reich — und generös.

Amtmann. Generös? Ja!

Kommissär. Sagen Sie —

Amtmann. Sophie hätte vor mir gewehklagt — das hätte mich tuschiert —

Kommissär. Kinder hätten Sie nicht —

Amtmann. So wollte ich denn die Leute glücklich machen. Aber, Sie verrathen nichts?

Kommissär. Auf meine Ehre nicht.

Amtmann. So bleibt meine Reputation wohl behalten.

Kommissär. Wird vermehrt.

Amtmann. Als Wohlthäter? Ja — so will ichs machen.

Kommissär. Sie geben die Obligation von 5000 Thalern zurück.

Amtmann seufzt.

Kommissär. Unter dem Bedinge, daß mein Bruder Sophien an Benfeld gebe. Zur Heirath Ihres Sohnes geben Sie —

Amtmann. Drey hundert und siebzehn Thaler bar.

Kommissär. Was? Wie? Einen schlechten Streich ausgleichen? mit 317 Thalern ausgleichen? Rabenvaters Titel abkaufen mit 317 Bettelgroschen? Sie geben ihm noch 5000 Thaler bar.

Amtmann entrüstet. Wie?

Kommissär. Ja — die geben Sie. Ich sage Ihnen, Sie geben sie.

Amtmann trocknet die Stirn. Das ist ein harter Tag.

Kommissär. Geben Sie das Geld, oder soll ich Benfelden die Papiere geben? — Die Obligation und 5000 Thaler bar; deklarieren Sie Sich.

Amtmann. Pst — Pst — Schreyen Sie nur nicht so, wegen der Wohlanständigkeit. — Ich gebe das Geld.

Kommissär. Ihr Geheimniß geht mit mir ins Grab, wenn Sie selbst es so wollen.

Amtmann. O ja. Die Papiere.

Kommissär. Erhalten Sie, sobald Sie alles erfüllt haben.

Amtmann. Ein Wort!

Kommissär. Ein Mann!

Amtmann. Kommen Sie auf mein Zimmer, ich will Ihnen gleich alles geben. Aber ich will selbst meine Wohlthat bekannt machen.

Kommissär. Nicht mehr als billig.

Amtmann. Ich rekommandiere mich.

Kommissär. Adieu!

Amtmann. Bedaure, daß ich Sie bemühe.

Kommissär. Geschieht gern.

Amtmann. Vielmal obligiert. Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Kommissär. Rath.

Rath. Was hast du mit dem Amtmann zu thun gehabt?

Kommissär. Feuer angelegt.

Rath heftig. Was soll da heraus kommen?

Kommissär. Friede und Gerechtigkeit, Bruder. — Ich sage dirs — geh in dich. — Bist du doch auch eine verlebte Person — wie bald liegst du da, und mußt der Welt Valet geben! — Dann sieht alles anders aus, alles anders. Gewissen — Herzklopfen — Todesangst — keine Luft kriegen — bereuen — verzweifeln — quälen — Feuer vor den Augen — Nacht — Ewigkeit — ßt! Da liegt der schlechte Vater! Er geht; an der Thür begegnet ihm

Zehnter Auftritt.

Morfeld. Vorige.

Kommissär. Was wollen Sie hier?

Morfeld. Mich erklären.

Kommissär. Worüber?

Morfeld. Ueber mich selbst.

Rath. Wir haben nothwendig zu reden. Laß uns.

Kommissär. Bruder, was das nothwendigste ist, habe ich erklärt — dixi et salvavi animam. /ab/

Elfter Auftritt.

Rath. Morfeld.

Morfeld. Ich komme jetzt besonnener zurück, als ich Sie vorhin verlassen habe.

Rath. Nach Ihrem Belieben, mein Herr! Ich bin, wie Sie mich verlassen haben.

Morfeld. Zuerst muß ich Ihnen sagen — ich heiße nicht Morfeld. — Als Morfeld hätte ich eine Ungezogenheit begangen, mich in Ihr Hauswesen zu mischen.

Rath. Dafür halte ich es.

Morfeld. Ich habe ein Recht, Verantwortung von Ihnen zu fordern.

Rath. Ein Recht?

Morfeld. Ein heiliges Recht, mein Unglück hat es mir gegeben, Unglück — dessen Urheber Sie sind. — Ich bin Darner.

Rath erstaunt. Darner?

Morfeld. Den Sie um alles gebracht haben, was ihm das Leben werth machen konnte.

Rath kalt. Gut, Sie sind also Herr Darner. Was wollen Sie hier?

Morfeld. Ich habe niemals mehr unter demselben Himmel mit ihr leben wollen. Aber endlich — Liebe zu meinem Bruder, das Unglück meiner Louise, zogen mich mit Gewalt — gegen meinen Willen selbst, zurück in mein Vaterland.

Rath. Und was können Sie nun wollen? Denken Sie uns scheiden zu lassen?

Morfeld. Ich verweile in der Nähe; ich höre nicht nur von dem Kummer Ihrer Frau, ich höre, daß sie gemißhandelt wird; man erzählt mir die schreckliche Lage Ihrer Tochter — ich lasse mir Addresse an Sie geben — nehme einen andern Namen an — wohne in Ihrem Hause mit dem Entschluß — dieß Weib noch in ihren Kindern zu beglücken, oder sie und mich an Ihnen zu rächen.

Rath. Zu rächen? Nun denn so gehen wir zur Sache.

Morfeld. Wir waren daran — als dieß vortreffliche Weib — zu Ihnen sich hinstellte, und sprach: — „Hier ist meine Stelle — ich will keinen Beystand.“ Ich gehorchte und ging. — Seitdem habe ich meinen Bruder gesehen — sanfte Gefühle haben die Rache entwaffnet — ruhig, friedlich und traurig komme ich jetzt zu Ihnen.

Rath. Was wollen Sie? Kann ich dafür, daß Sie die Kaprize fassen, um einer Frau willen in der Welt herum zu irren? War nicht die fünf und zwanzig Jahre meiner Ehe Ihr Andenken bey meiner Frau eben so gut mein Nebenbuhler, als ob Sie selbst da gewesen wären? Und was wollen Sie jetzt? Durch Thränen reitzen? — durch Mitleid?

Morfeld. Nein, mein Herr.

Rath. Auf den Ruinen meines Glücks Sich meiner Frau gegenüber stellen, mich verlachen — dann meine Frau mit der Gnade der alten Liebe trösten, und in den Chor gegen mich mit einstimmen? Das wollen Sie. Aber ich bin nicht zahm genug es zu dulden, reisen Sie also je eher je lieber wieder zurück.

Morfeld. Hören Sie mich an. — So wie jetzt die Sachen stehen, kann ich Ihr Freund nicht seyn.

Rath. Noch ich der Ihrige. Also — scheiden wir.

Morfeld. Ich darf noch nicht. Sie müssen mich interessieren; denn für die gute Frau ist kein Glück mehr möglich, als durch Sie, mein Herr! — Sie sind unglücklich, verarmt durch eigne Schuld —

Rath *heftig*. Hüten Sie Sich, sage ich —

Morfeld. Die Vorwürfe, von denen Sie selbst fühlen, daß Sie sie verdienen — wollen Sie durch

brutale Herrschaft unterdrücken; da Sie nicht das geliebte Haupt einer guten Familie seyn können, haben Sie den verkehrten Stolz, ihr Tyrann zu seyn.

Rath. Es ist weder gut noch klug gehandelt, daß Sie mir das sagen — und wenn Sie keines von beiden sind — wodurch wollen Sie auf mich wirken?

Morfeld. Durch Handlungen.

Rath. Ihr Hierseyn ist keine gute Handlung.

Morfeld. Wenn ich bleiben wollte, wäre sie schlecht.

Rath. Was kann Ihre Erscheinung in meinem Hause wirken?

Morfeld. Frieden — wenn Sie wollen. Von Ihnen will ich bitten. Soll ich nichts von Ihnen hoffen dürfen?

Rath bitter. Von mir? Sie halten mich ja für —

Morfeld. Verwildert, für sehr verwildert.

Rath nach einer Pause. Und wenn ich das wäre?

Morfeld. Wenn Sie nicht boshaft sind — so muß gerader guter Wille auf Sie wirken. — Hier ist ein Billet von dem Präsidenten an Sie —

Rath schiebt es heftig zurück. An mich?

Morfeld gerührt. Er hat seinen Bruder wieder — Nehmen Sie es.

Rath. Was will der Präsident?

Morfeld. In Ihres Sohnes Heirath mit der Tochter willigen. Nehmen Sie. *Er giebt es ihm.*

Rath *sieht hinein.* Für diese Großmuth wollen Sie den Tribut meiner Geschmeidigkeit?

Morfeld. Prüfen Sie mich. — Ich bin es werth, und Sie sind es schuldig. — Was Ihre Tochter und den Amtmann anlangt — so biete ich Ihnen die Summe an, wegen welcher Sie in Verlegenheit sind, wenn Sie Ihre Tochter von der Heirath mit dem Amtmann frey sprechen wollen.

Rath *schnell.* Ich nehme nichts von Ihnen.

Morfeld. Lassen Sie mir die Freude, für die Ruhe der Mutter und das Glück der Tochter etwas gethan zu haben.

Rath. Ich kann von Ihnen nichts annehmen. Zwar — vielleicht entschließt sich meine Frau — oder hat sich wohl schon dazu entschlossen?

Morfeld. Kein Wort habe ich mit ihr von meiner Idee deßhalb gesprochen. Nicht eine Sylbe.

Rath. Das hätten Sie nicht?

Morfeld. So wahr Gott lebt, ich habe es nicht.

Rath. Das wäre — etwas

Morfeld. Ich werde sie nicht mehr sehen.

Rath. Nicht?

Morfeld. Niemals mehr.

Rath. Das wäre viel.

Morfeld erschüttert. Räumen Sie mir ein, daß ich handle.

Rath. Ich könnte — versucht seyn, es zu bewundern, wenn ich den Menschen nicht kennte. — Sie nehmen eine feinere Rache, als gewöhnliche Menschen — genommen haben würden; aber Sie nehmen eine grausamere Rache.

Morfeld. Wie ist das?

Rath heftig. Gehen Sie — gehen Sie — machen Sie selbst meinem Sohn Ihre Wohlthat bekannt. Er will ihm das Billet aufdringen. Ueberlassen Sie mich mir selbst.

Morfeld. Wenn ich Ihnen sage, daß mich Ihre Frau gar nicht erkannt hat.

Rath sieht ihn an. Nicht erkannt?

Morfeld. Nein. Ich kann Ihrem Sohne nichts bekannt machen, denn ich verlasse diesen Ort — dieß Land — auf ewig. In Berlin werden wir leben. Meine Postchaise hält vor Ihrer Hausthür, ich reise diesen Augenblick.

Rath sieht ihn lange an. Wie, mein Herr? — Das lassen Sie mich noch einmal fragen: — Meine Frau hätte Sie nicht erkannt? — und Sie wollen gleich reisen? Reisen und nicht mehr herkommen?

Morfeld. Nie mehr herkommen. Nie. —

Rath. Können Sie darauf Ihr Ehrenwort geben?

Morfeld. Ich gebe es.

Rath. Gut. Das ist gehandelt.

Morfeld. Erkennen Sie das?

Rath. Zur Erwiederung denn: — ich gebe meine Tochter dem Amtmann nicht.

Morfeld. Mein Anerbieten des Kapitals —

Rath verbeugt sich. Ich suche selbst die Zahlung möglich zu machen.

Morfeld. Und Ihre Frau — meine Louise — noch einmal nenne ich sie so — wollen Sie ihre letzten Tage fröhlich machen? Sie fühlen es, daß ein Unglücklicher, wie ich, Trost bedarf. — Es ist wohl das letzte Wort, das Sie zu mir reden werden — lassen Sie es beruhigend seyn.

Rath. Ich will verreisen. Bey meiner Wiederkunft sehe ich vielleicht mit andern Augen. Mehr kann ich nicht versprechen.

Morfeld. Ich nehme dieß Versprechen an, und hoffe gutes davon.

Rath finster. Adieu!

Morfeld. Leben Sie wohl! Er sieht wehmüthig umher. Lebe wohl — du! Zum Rath. Ich vergebe, was geschehen ist — wenn ich danken kann für das, was geschehen wird. Er giebt ihm die Hand. Auf ewig! Er drückt seine Hand. Friede mit Louisen! — Fort. — Er eilt weg.

Rath steht in sich gekehrt da; als Morfeld an der Thür ist, ruft er heftig: Halt! Noch ein Wort!

Morfeld kommt zurück.

Rath legt beide Hände auf seine Schultern. Ich kann Sie nicht hassen.

Morfeld. Müssen Sie mich denn hassen?

Rath fest. Ja. — Wenn ich mit eben dem Edelmuth, nur Eine Handlung gegen Sie begehen könnte, wie Sie gegen mich — vielleicht schätzten Sie dann — — aber das ist unmöglich — und — Mit einem besondern stürmischen Ausdruck. Gehen Sie, gehen Sie — glückliche Reise! Er drückt ihm weggewendet die Hand.

Morfeld umarmt ihn. Glück und Ruhe mit Ihnen und Louisen! Indem er geht, kommt die

Zwölfter Auftritt.

Räthin. Sophie. Vorige.

Morfeld bleibt stehen, verbeugt sich ernst.

Räthin erwiedert es verbindlich.

Rath zu Morfelden, der eben gehen will. Bleiben Sie. Er ergreift mit einer Art Gewalt seine Hand, zieht ihn neben sich, behält die ganze Folge seine Hand, fixiert seine Frau und ihn. Es ist vielleicht noch möglich. — Sophie, — ruhig. du bist frey, der Amtmann soll dich nicht haben.

Sophie stürzt zu seinen Füßen. Vater!

Räthin. Laß mich dankbar an dein Herz eilen, laß mich mit Entzücken —

Rath. Keinen Dank! Gutmüthig. Steh auf, Sophie.

Räthin. Das war ein väterlicher Ton. Ach, wie wohlthätig ist er meinem Herzen!

Rath. Anton erhält des Präsidenten Tochter.

Räthin. Großer Gott! — Meine beiden Kinder glücklich! Anton des Präsidenten Tochter? Ist es möglich, möglich? Anton des Präsidenten Tochter — Sophie gerettet! — Wenn du meinen Dank nicht willst, — so laß mich weinen vor Freuden und Entzücken.

Rath. Ja, du bist neu in der Sache. Du hast nichts gewußt. — Sie haben Ihr Ehrenwort ehrlich gegeben, und sind ein Mann. Diesem gebührt euer Dank, nicht mir.

Morfeld. Was machen Sie?

Rath. Ich will nicht ernten, wo ich nicht gesäet habe. — Weißt du, wer dieser Mann ist? Er ist nicht Morfeld.

Morfeld will sich losmachen. Wallmann, das ertrage ich nicht.

Rath heftig und gerührt. Sieh ihn an, sieh ihn recht an —

Morfeld sich heftig losmachen wollend. Um Gottes willen, lassen Sie mich.

Rath hält ihn mit Gewalt in seinen Armen. Er ist Darner!

Räthin sieht ihn genau an, und mit dem Schrey. Darner! wankt sie an Sophien hin.

Morfeld. Ja, ich bins. Unbarmherzig ist dieß Geständniß.

Rath läßt ihn los. Ehrlich ist dieß Geständniß — unbarmherzig ist meine Lage — unbarmherziger gegen euch beide wäre der Betrug gewesen, wenn ich jetzt nicht gesprochen hätte.

Räthin erholt sich, sieht Morfelden sanft an. Darner! — Sie sind es? — Sie?

Rath. Er ist es. — Gehaßt habe ich dich um die Thränen, die du dem Manne weintest, den ich

nicht kannte. Ich kenne ihn nun — weine! denn glücklicher wärst du mit ihm geworden, als du mit mir bist. Nun, mein Herr — ich habe dieses Weibes Treue — Sie haben ihre ersten Gelübde — ich habe ihre Pflicht — Sie haben ihr Herz. Jetzt sind Sie glücklicher als ich — und ich war — glaube ich, in diesem Augenblicke nicht minder edel, als Sie — jetzt fühle ich mich nicht herabgesetzt, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie hochschätze.

Morfeld. Was thun Sie? — was soll aus uns werden?

Rath. Das erwarte ich, daß du es entscheidest. Sieh, Louise — gerecht war ich bisher nicht gegen dich — das kann ich werden; aber seinen Verlust kann ich dir niemals ersetzen. Ich will dich nicht betrügen — sey auch du wahr. Da steht der Mann deiner ersten Liebe, hier — stehe ich. Was soll aus mir werden?

Räthin. Ach Darner! — Ich weine darüber, daß ich Sie sehe — mit innigem Wohlwollen sehe ich Sie an, und mit schwermüthigen Erinnerungen. Sie sieht den Rath an. Alles verzeihe ich dem Vater meiner Kinder — vieles hoffe ich von diesem Augenblicke. Sie tritt zu ihrem Manne, und umarmt ihn. Sieh — ich bin wahr. Wollen wir mit diesen Geständnissen zum Ziele fortgehen?

Morfeld tritt in die Mitte. So gelobt in meine Hand euer erneutes Bündniß. Er nimmt die Hand der

Räthin. Nachsicht und Vertrauen! die Hand des Raths. Güte und Gerechtigkeit. Er legt sie zusammen. Amen!

Rath und Räthin umarmen sich.

Morfeld. Lebt wohl!

Rath. Laßt uns nichts halb thun. — Sophie, bestelle die Postchaise ab, die vor der Thür hält. Auf der Stelle. Geh.

Sophie trocknet die Augen und geht.

Morfeld. Nein, ich reise, ich reise, ich muß reisen.

Rath. Sie sollen es. Ich will es auch. Wollen wir zusammen reisen?

Räthin. O thut das — thut es.

Rath. Auf der Reise wollen wir unsere Verhältnisse ordnen. — Ihr Vaterland dürfen Sie nie mehr verlassen. Mich müssen Sie heute mit Ihrem Bruder noch vereinigen.

Morfeld nimmt beider Hand, und sagt mit Rührung: Auf Wiedersehen denn. Er geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Morfeld. Amtmann.

Amtmann kommt von der Seite. Hat der wieder von seinen Inseln erzählt?

Räthin. Nein; aber die ganze rührende Einfalt glücklicher Leute hat er in unser Hauswesen gebracht. Sie reicht dem Rath die Hand.

Amtmann. Ja von Glücklichen zu reden. Apropos! Ich kann keine Unglücklichen sehen; wissen Sie das? Also entsage ich der Mamsell Tochter.

Räthin höflich. Diese Großmuth rührt mich.

Amtmann. Großmüthig bin ich.

Rath. Sie treten selbst zurück?

Amtmann. Weichherzigkeit! Ich bin denn gleich touchiert. Da ich denn bey meinem vielen Gelde genereux seyn kann — auch das Christenthum in so weit — noble Handlungen von uns reichen Leuten prätendiert — so habe ich dem Herrn Benfeld die 5000 Thaler, die Sie mir schuldig sind, angewiesen, und noch 5000 Thaler bar geschenkt, damit die Kinder glücklich seyn können.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kommissär. Hernach Sophie. Sekretär und Anton.

Kommissär sieht zur Thüre herein. Platz da — Platz! Es kommen Leute auf Wolken einher — Benfeld — Anton — Sophie —

Amtmann geht bey dem Namen Benfeld still fort.

Räthin. Ich begreife das alles nicht.

Sekretär übergiebt dem Rath Papiere. Dieß Glück — habe ich aus Ihres Herrn Bruders Händen empfangen. Nur dann ist es für mich ein wahres Glück, wenn ich es in Ihre Hände niederlegen, und Ihren Segen als Vater erbitten darf.

Rath. Bruder! So wahr du ein ehrlicher Mann bist, kommen diese Geschenke vom Amtmann selbst?

Kommissär. Ja, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Und er schenkt nichts, nehmt es; denn so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, er zahlt eine Schuld damit ab.

Rath. Unbegreiflicher Weg des Schicksals — ich folge. Sie sey die Ihrige.

Sophie und Sekretär umarmen sich.

Rath. Anton — des Präsidenten Tochter ist die Deinige.

Anton. Vater!

Rath giebt ihm das Billet. Lies.

Räthin. Kinder — Bruder — lieber Mann! o wie so glücklich bin ich nun!

Kommissär stampft mit dem Fuße. Nun, so freue dich denn auch, Bruder.

Rath. Ich kann nicht Dank annehmen, den ich nicht verdiene.

Kommissär. Du hast ja wohl im Spiel gewonnen, das auch eben nicht gerade verdient war, und hast dich doch gefreut. — Da sieh die glücklichen Menschen an — die glänzenden Augen — Vor einer so reichen Bank hast du nicht gestanden. Va Banque! zahlt euren Vater aus — er hat gewonnen.

Räthin.
Anton.
Sophie.
Sekretär.
} Vater! Sie umarmen den Rath.

Rath. Habt Dank — habt Dank!

Kommissär. Jetzt gleich mit Anton fort zum Präsidenten — auf der Stelle.

Rath. Das wollen wir — Er geht: an der Thür ruft er: Louise!

Räthin geht zu ihm.

Rath umarmt sie. Adieu, Louise. Er geht ab.

Sophie. Onkel — alles das ist Ihr Werk.

Kommissär. Bin auf meine Ehre nur Kommissarius in der Sache gewesen.

Räthin. Aber der Amtmann?

Sekretär. Erklären Sie mir das, ich bitte Sie.

Kommissär. Befiehl dem Herrn deine Wege. Da — da habt ihr die Erklärung. Wen ihr aber im Hause behalten müßt, und heute an meinem Tische oben an sitzen sehen sollt — das ist die ehrsame alte Jungfer Jakobe Schmalheim.

Sophie. Oben an?

Kommissär. Oben an! — Ich weiß warum. — An eurem Hochzeitstage, Kinder, solls hoch hergehen. Feuerwerk! christliches Feuerwerk! Alle Spieltische hier im Hause will ich zusammen tragen, Scheiterhaufen bauen, anstecken, gesegnetes Johannisfeuer machen, das will ich.

COMITE DES STADTTHEATERS IN AUGSBURG
STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.
Offland

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

<<Die>> Aussteuer ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Leipzig 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3463
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260563-6
VD18 12104752-001